

sattentäter

tag in Leipzig.
sgerichts in Leipzig
gen die fünf Reichs-
weit über Deutsch-
ereste findet. Unter
Bürger wird die
Verbrechen, das das
ten sollte, und seine
daß auch die Stim-
eumder verstummen

richter in die Ver-
rechnen können, daß
pzig in der Zeit zw-
ist und die Verhand-
äude fortgesetzt wird.
elegenheit zu einer
So stehen ihnen
er Verhandlung ein
O l m e t s c h e r
urden Mitglieder der
dener ausländischer
die Zulassungsgelude
schlichtigt worden.

niprechzellen für die
in ihnen befindet sich
werden die Presse-
angenommene Ver-
spräsident Dr. Bün-
starksten nur für den
agen.

em möglichst großen
lung zu veranlassen.
nen Durchsuchung auf
Phosphorapparaten ist
Verursachung von
a, die erforderlichen

opführer. Von einem
auf einen St. Trupp-
abgegeben, der den
Am Verlaufe der ion
bisher 25 frühere
bezog. Mitwisser in
nen.

Nachrichten.

riefällen" bei preuß.
3 läuft die Frist für
erte" Fällen bei den

inflationsgefährdigen
gleichung von Gärten
den Jahren 1922/23
haben und dadurch
sichten, berücksichtigt
des Einzelfalles ab-
erkassen.

schutzverband, Biele-

e Taubstummen. Um
en teilnehmen zu la-
tution dem deutschen
sollen, hat der Ober-
tag, den 8. Oktober,
einen Fonds zu sam-
e Taubstummen durch
fördert werden kann.
lung aufmerksam ge-
Hilfe.

ger Wald, der viel
e, Rheuma- und Lust-
age 3. St auf 20.—
den nur noch 15.—
h ein vorzüglich ein-
mnatistischen Kammer.

und Weltpolitik: Dr.
e in Bethel. Zufolge
sach 28. Für Geld-
377. „Aufwärts“, Christ-
Fernruf 3911/3919, Amt
Anstalt Bethel.

ien Nr. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

angesuche
-Angebote

haben im „Aufwärts“
großen Erfolg!

ch, 3 1/2 Uhr im Affo-
er Schweiz.“ Diakon

Bethel

Morgenkaffee sofort zu
eres im Telefonamt.
Harmonium-Untericht
se. Zu erfragen in der

Aufwärts

Bezugspreis:

Ersteinst wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und
0.50 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streichband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der
Einzelnnummer 10 Pf. Postkontonummer Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeilenbreite oder deren Raum 10 Zeilen.
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postkontonummer Hannover 67 377.

Nr. 199.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Freitag, den 22. September 1933.

15. Jahrgang.

Freiheit sei der Zweck des Zwanges,
Wie man eine Rebe bindet,
Daß sie, statt im Staub zu kriechen,
Frei sich in die Lüfte windet.

Fr. W. Weber.

Brief aus Baden.

Als vor einigen Wochen aus den 13 Millionen Reichs-
beihilfen für den Arbeitsbezirk „Südwest“ (Baden und
Württemberg) der auf Karlsruhe fallende Teil von 250 000
Reichsmark zum Teil für besseren Feuerchutz verwendet
werden sollte, da ahnte niemand, wie mangelhaft es nicht
etwa in Karlsruhe, aber im Arbeitsbezirk „Südwest“
weit hin mit diesem Feuerchutz bestellt sei. Nun haben wir
in dem einst württembergischen und nunmehr längst badi-
schen Ort Oeschebronn bei Pforzheim einen Anschau-
ungsunterricht erhalten, so kraß, wie wir ihn keinem
Land und keiner Ortschaft wünschen möchten! 203 Ge-
bäude, darunter 83 große Wohnhäuser sind in der Nacht
vom 10. auf den 11. September dem Feuer zum Opfer ge-
fallen. 500 Personen sind obdachlos und mussten ander-
weitig untergebracht werden. Das Vieh der meist land-
wirtschaftlich tätigen Einwohner konnte zwar so gut wie
ganz gerettet werden. Was es aber für Einzelheiten noch
bei diesem Riesenseuer gab, und wie der auf 1 Million ge-
schätzte Bau- und — trotz weitgehender Versicherungen
und Spenden — auf eine halbe Million gehende andere
Schaden einigermaßen wieder gut gemacht werden kann,
steht im Augenblick noch dahin. Ist die Entstehungsurache
noch ungeklärt, so wußte man aber alsbald, es hat zu-
nächst ungemein drückender Wassermangel das Unglück so
groß werden lassen. Dazu kam aber noch ein weiterer
Ursach. Die verschiedenen Feuerwehren des Unglücks-
Ortes, der Umgebung, vor allem Pforzheim, Karlsruhe
u. Stuttgart, denn auch diese rief man zu Hilfe, haben der-
art verschiedene Geräte und Schlauchweiten, daß ein ver-
suchtes richtiges Zusammenarbeiten selbst bei besseren
Wasserverhältnissen nicht möglich gewesen wäre. Hier hat
denn — wie in Geldspenden — sofort die Badische Regie-
rung tatkräftig eingegriffen, und es wird gewiß nicht mehr
lange dauern, bis auch nach der technischen Seite hin die
Feuerwehren gleichgeschaltet sind. Zur Zeit müssen Pio-
niere aus Ulm (!) die Trümmer sprengen. Näher liegende
Pionierbataillone dürfen wir ja wegen Versailles nicht
haben!

Es ist ein seltsames Zusammentreffen: dieses Brand-
unglück ist unmittelbar nach der Eröffnung unserer Grenz-
landmesse entstanden. Denn auch ohne solche Unglücks-
fälle ist unser badisches Heimatland unglücklich genug
daran. Das sollte eine Ausstellung unserer wirtschaft-
lichen Kraft und deren Hemmung durch die Grenze dar-
tun. Wer sich in diesen Herbsttagen diese Ausstellung an-
sah, konnte auch von der einen Tatsache, nämlich der
Kraft, erhebende Bilder und Beweise erleben. Um so er-
schütternder wirkte das andere, eben diese Beengung
unser wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeit. Das
Gleiche zeigte bereits eine unmittelbar vorher abgehaltene
Badische Holzschau.

Aber auch das Reich weiß, was gesunde Grenzländer
für das Ganze bedeuten. Die Reichsgesetze vom 15. Juli
dieses Jahres spielen ja für uns in Baden eine ganz be-
sondere Rolle. Von der Wiedereinführung der Spielbank
in Baden-Baden war bereits in einem früheren Brief die
Rede. Mittlerweile sind die Ausführungsbestimmungen
herausgekommen. Sie engen das Mitspielen der Bevöl-
kerung selbst derart ein, daß eigentlich nur Ausländer für
das Spiel in Frage kommen. 17 000 Fremde, und darun-
ter 15 v. H. Ausländer muß ein Ort überhaupt aufweisen,
um eine Spielbank besitzen zu dürfen. An den nationalen
und höheren kirchlichen Feiertagen darf nicht gespielt
werden. Die Spielstunden sind auch entsprechend an den
anderen Tagen festgelegt. Ortsanfassige, sowie Unmün-
dige oder Beamte insgesamt dürfen gleichfalls überhaupt
nicht mitspielen. Kurzum: man tut, was man kann, um
die auch von der Regierung anerkannten unerfreulichen
Seiten des Glücksspiels einzudämmen.

Das andere Reichsgesetz, das uns in Baden einschnei-
dend berührt, ist die teilweise Unterbindung des Maschi-
nenbetriebs bei der Zigarrenherstellung. Ist doch Baden
das am meisten Tabak bauende Land in Deutschland. Es
übertrifft darin sogar die linksrheinische (bayerische)
Pfalz. Zeitweilig bebaut Baden vor dem Krieg eine
Fläche von 7500 Hektar mit Tabak. Noch im Jahre 1919
und dann wieder 1922/23 und 1928/29 über 5000 Hektar.
Baden kann schon jetzt 15 v. H. des ganzen in Deutschland
verrauchten Tabaks erzeugen! Und das Neueste ist der

jüngst vorgestellte nikotinarme und nikotinfreie Tabak,
der als solcher bereits erfolgreich in Baden gezüchtet und
angepflanzt, also nicht erst auf chemischen Weg dies ge-
worden ist. Dazu kommen die vielen badischen Tabak-
fabriken, besonders im badischen Unterland (Nordbaden).
In 1238 Betrieben wurden im Jahre 1927 über 21,6 Mil-
lionen Kilogramm Tabak verarbeitet. Wo ganze Dörfer
durch dieses Gewerbe Verdienst erhalten, durch die Ma-
schinen aber brotlos wurden, mag man erwägen, was das
neue Reichsgesetz zwecks starker Einschränkung der Ma-
schinenarbeit bedeutet.

Freilich nur soweit man rein wirtschaftlich denkt. Soweit
man aber volksgesundheitlich und volksverbunden denkt,
darf der Weisheit letzter Schluß hier nicht sein: Maschinen
hinaus und Menschen herein! Denn damit werden die
Menschen gar in verstärktem Maße der Tuberkulose aus-
geliefert! — Hier wird das leuchtende Vorbild unseres
Adolf Hitler, überhaupt nicht zu rauchen und in rauchge-
schwängerten Räumen nicht zu wirken, den richtigen Weg
zu zeigen haben, ferner ja jeder Volksfreund und jeder
Vaterlandsfreund die deutsche Scholle wieder von Brot,
von Obst und von Gemüse bebaut sehen und die deut-
schen Menschen wieder hinterm Pflug und im Garten
und nicht hinterm Tabakwickeltisch oder auf dem Kran-
kenbett oder gar auf dem Friedhof wissen möchte! Zu
solchen Zielen muß das Reichsgesetz vom 15. Juli 1933 sich
fortentwickeln.

Ob nicht auch die Kirchen hier zur Gesundung des
Volkslebens das Ihrige beitragen sollten? Sie stehen ja
z. Zt. in keinem leichten Schaffen. Gewiß haben sie sich
leichten Herzens u. frei u. gern hinter die neue Regierung
gestellt. Auch der badische katholische Erzbischof hat für
seine katholische Kirche seine Priester ausdrücklich ange-
wiesen, die neue Regierung zu stärken, und die Regierung
gebeten, bei gewissen Schwierigkeiten Rücksicht üben zu
wollen. Man fand sich wenigstens nach außen hin auf
einem gemeinsamen Boden zusammen. Aber der gleiche
Erzbischof muß doch jetzt gemeinsame Feld- u. Gemeinde-
Gottesdienste verbieten, die sich in neuer Zeit zwischen den
Gliedern der zwei christlichen Kirchen herausgebildet
haben. Es sei einem katholischen Kirchenglied die Teil-
nahme an einem solchen Gottesdienst verboten, und nur
die katholische Messe gelte als erlaubter katholischer Got-
tesdienst! Auch bangt die katholische Kirche bei uns in
Baden sehr um ihren Nachwuchs, da auch in Baden die
Hitlerjugend und die konfessionell geführte Jugend ein-
ander vorerst ausschließen. Ob die Verlegung der durch
Jesuiten geleiteten Knabenschule vom österreichischen

Feldkirch nach dem badischen St. Blasien und damit eine
jährliche Belegung von etwa 500 Schülern an dieser Sache
etwas ändern kann und wird, muß die Zukunft ent-
scheiden. Erfreulich ist diese Verlegung eines derartigen
Jesuitenunternehmens nach Baden freilich nicht. Allein
im Hinblick darauf, daß ohnehin schon immer badische
Schüler und deutsche Kinder zahlreich dort untergebracht
waren, ist es immerhin besser, die deutschen Behörden
werden in die Lage versetzt, über die Erziehung junger
deutscher Volksgenossen zu wachen und die Augen offen
zu halten. Und unsere Behörden werden wachen! Darüber
kann kein Zweifel bestehen!

Weit weniger Schwierigkeiten entstehen für die Evan-
gelische Kirche. Gewiß hat auch sie für ihre eigenen Ju-
genbünde noch nicht das reiflos befriedigende Verhältnis
zur Hitlerjugend gefunden. Allein sie weiß sich dadurch
nicht durchweg behindert, denn sie sieht in der Hitler-
Jugend gar nicht etwas ihrem Wesen Fremdes, hat auch
Bege genug offen, sie kirchlich zu betreuen und somit auch
hier den Staat ganz anders zu bejahen, als es der katho-
lischen Kirche letztlich möglich ist! Es hat daher die Evan-
gelische Kirche auch in Baden alle die Regelungen vom
Staate übernommen, die jener seinerseits für staatliche
Beamte eingeführt hat. So den deutschen Gruß, die „ver-
frühte, freiwillige Ruhestandsmöglichkeit“ (schon mit 58
Jahren bei einem Ruhestandsbezug eines 65jährigen!), die
„Deutschen Worte und die deutsche Schrift im Verkehr mit
der Behörde“ und vor allem den „Arierparagrafen“. Wie
weit gerade das letzte Stück staatlicher Einführungen
sich mit der Kirche des Evangeliums Jesu verträgt, sei
hier nicht erörtert. Man kann dies als kirchliche Maßregel
sogar sehr in Frage stellen und doch verstehen, daß man
wegen einer solchen Frage sich scheut, einen Streit mit
dem Staate herbeizuführen.

Vorüber sich aber die Kirchen beider Bekenntnisse in
gleicher Weise mit dem Staate freuen können und dürfen,
ist die auch bei uns stark schwindende Arbeitslosigkeit.
Auch wir in Baden haben bereits einige Bezirke ohne
Arbeitslose, so schlimm es daneben auch in anderen Be-
zirken noch immer steht.

Zum Schluß darf unser Brief aus Baden wieder zweier
bedeutender Badener gedenken. Zrl. Dr. Thyssen, früher
in Freiburg, jetzt in Bern, als die erste und älteste deutsche
Kerzlin, wurde 95 Jahre alt und kann ihr 70. Doktor-
jubiläum begehen. Ferner ist der bekannte einstige Gou-
verneur von Kamerun, Dr. Theodor Seitz, soeben 70 Jahre
alt geworden.

Adolf Hitlers große Rede auf der Kulturtagung

Nationalsozialismus als Weltanschauung

Pflege der Erbmasse — Heroismus, Rasse und Kunst — Künstlerische Renaissance
des arischen Menschen — Der kulturelle Ausdruck unseres Reiches — Repräsentanten
des Verfalls sollen nicht Fahrenträger der Zukunft werden

Da die Mehrzahl der Leser des „Aufwärts“ wahr-
scheinlich wenig über den Parteitag der Nationalsozialisti-
schen Partei in Nürnberg erfahren haben werden, bringen
wir die große Kulturrede des Führers in der heutigen
und in der nächsten Nummer.

Am 30. Januar 1933 wurde die nationalsozialistische
Partei mit der politischen Führung des Reiches betraut.
Ende März war die nationalsozialistische Revolution
außerlich abgeschlossen. Abgeschlossen, insofern es die
restlose Übernahme der politischen Macht betrifft. Allein
nur der, dem das Wesen dieses gewaltigen Ringens inner-
lich unverständlich blieb, kann glauben, daß damit der
Kampf der Weltanschauungen seine Beendigung gefunden
hat. Dies wäre dann der Fall, wenn die nationalsoziali-
stische Bewegung nichts anderes wollte als die sonstigen
landesüblichen Parteien. Diese pflegen allerdings am Tage
der Übernahme der politischen Führung den Zenith ihres
Wollens und damit auch ihrer Existenz erreicht zu haben.
Weltanschauungen aber sehen in der Erreichung der poli-
tischen Macht nur die Voraussetzung für den Beginn der
Erfüllung ihrer eigentlichen Mission. Schon im Worte
„Weltanschauung“ liegt die feierliche Proklamation des
Entschlusses, allen Handlungen eine bestimmte Ausgangs-
auffassung und damit sichtbare Tendenz zugrunde zu
legen. Eine solche Auffassung kann richtig oder falsch sein:
Sie ist der Ausgangspunkt für die Stellungnahme zu
allen Erscheinungen und Vorgängen des Lebens und da-
mit ein bindendes und verpflichtendes Gesetz für jedes

Wirken. Je mehr sich nun eine solche Auffassung mit den
natürlichen Gesetzen des organischen Lebens deckt, um so
nützlicher wird ihre bewußte Anwendung für das Leben
eines Volkes sein.

Daher trägt auch das unverdorrene primitive Volk die
natürlichste Weltanschauung in seinem Instinkte, der es
zu allen es betreffenden Fragen des Lebens die natür-
lichste und damit nützlichste Haltung automatisch einneh-
men läßt. So wie der natürliche, gesunde und unver-
bildete Mensch als Einzelwesen die seinem Sein zuträ-
glichste Einstellung zu den ihn bewegenden und angehen-
den Fragen hat, aus dem Innersten als vollkommen
natürliche Reaktion unbewußt schöpft, so wird auch das
gesunde Volk die den Bedürfnissen seines eigenen klaren
Wesens entsprechendste Stellungnahme zu allen Lebens-
forderungen, die ihm bewußt werden, einfach aus dem
ihm angeborenen Selbsterhaltungstrieb instinktiver fin-
den. Die Gleichheit der Lebewesen einer bestimmten Art
erfordert damit förmlich die Aufstellung bindender Regeln
und verpflichtender Gesetze.

Erst die physische Vermengung innerlich verschieden-
artiger Einzelwesen verwirrt die Stellungnahme und
führt zum Zwang, den sonst zerplitterten verschieden-
artigen Reaktionen eines solchen Volkes auf die Einwir-
kungen und Anforderungen des Lebens durch Gesetz und
Regel einen einheitlichen Ausdruck zu ermöglichen.

Da die von der Vorsehung gewollten und verschiedenen
Arten der Menschen keine gleiche Zweckbestimmung er-

halten haben, wird bei der Vermischung derselben für die Führung und Gestaltung des Lebens einer solchen Mischung entscheidend sein, welche Teile auf den verschiedenen Gebieten des Existenzkampfes die ihnen natürlich zu eigene Auffassung als allgemein verpflichtende aufzustellen vermögen.

Alle geschichtlich feststellbaren Weltanschauungen sind nur verständlich in ihrer Verbindung mit den Lebenszwecken und der Lebensauffassung bestimmter Rassen. Es ist daher sehr schwer, zu der Richtigkeit oder Unrichtigkeit solcher Auffassungen Stellung zu nehmen, wenn man nicht ihre Auswirkung den Menschen gegenüber prüft, auf die man sie angewendet wissen will oder nicht.

Denn was einem Volke natürlichste, weil ihm angeborene und damit zukommende Lebensäußerung ist, bedeutet für ein anderes wesenfremdes Volk unter Umständen nicht nur eine schwere Bedrohung, sondern sogar das Ende.

Auf keinen Fall aber kann ein Volk, das sich aus verschiedenen Rassenkernen zusammensetzt, sein Leben in den wichtigsten Belangen auf die Dauer von zwei oder drei Auffassungen zu gleicher Zeit bestimmen lassen und nach ihnen aufbauen. Dies führt zwangsläufig früher oder später zur Auflösung einer solchen wider natürlichen Vereinigung. Soll dies daher vermieden werden, dann ist entscheidend, welcher rassische Bestandteil sich durch sein Wesen weltanschaulich durchzusetzen vermag. Das bestimmt dann aber die Linie, in der die Entwicklung eines solchen Volkes weiterhin verläuft.

Jede Rasse handelt in der Behauptung ihres Daseins aus den Kräften und Werten heraus, die ihr natürlich gegeben sind. Nur der heroisch geeignete Mensch denkt und handelt heroisch. Die Vorsehung hat ihm die Voraussetzungen hierzu gegeben. Die von der Natur aus schon rein sachlich, also z. B. physisch unheroischen Wesen tragen auch in der Führung ihres Lebenskampfes nur unheroische Züge an sich. So sehr es aber möglich ist, daß z. B. die unheroischen Elemente einer Volksgemeinschaft in diese Richtung des Unheroischen die an sich heroisch Veranlagten hineinziehen und damit ihres innersten Wesens entäußern, so sehr kann auch das betont heroische anderswertige Element zielbewußt seiner Tendenz unterordnen.

Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung.

Indem er die ihrer innersten Veranlagung nach zu dieser Weltanschauung gehörenden Menschen erfasst und in eine organische Gemeinschaft bringt, wird er zur Partei derjenigen, die eigentlich ihrem Wesen nach einer bestimmten Rasse zuzusprechen sind.

Er erkennt dabei die Gegebenheit der verschiedenen rassischen Substanzen in unserem Volke. Er ist auch weit entfernt, diese Mischung, die das Gesamtbild des Lebens ausdruckt unsere Volkes gestaltet, an sich abzulehnen. Er weiß, daß die normale Spanne unserer Fähigkeiten durch die innere rassische Gliederung unseres Volkes bedingt ist. Er wünscht aber, daß die politische und kulturelle Führung unseres Volkes das Gesicht und den Ausdruck jener Rasse erhält, die durch ihren Heroismus allein dank ihrer inneren Veranlagung aus einem Konglomerat verschiedener Bestandteile das deutsche Volk überhaupt erst geschaffen hat.

Der Nationalsozialismus bekennt sich damit zu einer heroischen Lehre der Wertung des Blutes, der Rasse und der Persönlichkeit, sowie der ewigen Auslesegesetze und tritt somit bewußt in unüberbrückbare Gegensätze zur

Weltanschauung der pazifistisch-internationalen Demokratie und ihren Auswirkungen.

Diese Nationalsozialistische Weltanschauung führt zwangsläufig zu einer Neuorientierung auf fast sämtlichen Gebieten des völkischen Lebens. Die Größe der Auswirkungen dieser gewaltigen geistigen Revolution läßt sich heute noch nicht annähernd abschätzen.

So wie erst im Laufe einer langen Entwicklung den Menschen der Zusammenhang zwischen Zeugung und Geburt klar wurde, so beginnt heute erst der Menschheit die Bedeutung der Gesetze der Rasse und ihrer Vererbung aufzudämmern. Diese klare Erkenntnis und bewußte Berücksichtigung wird der kommenden Entwicklung einst als Grundlage dienen.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß aber auf die Dauer alles Geschaffene nur durch dieselben Kräfte zu erhalten ist, die vorher die Träger der Schöpfung waren, wird der Nationalsozialismus im deutschen Volk das Wesen derjenigen Bestandteile zu dominierendem Einfluß und damit zur sichtbarsten Auswirkung bringen, die die Bildung unseres deutschen Volkskörpers im Laufe vieler Jahrhunderte angeregt und durchgeführt haben.

Wenn aber die nationalsozialistische Mission ihre innere Berechtigung erhalten soll, dann wird sie den deutschen Menschen aus der Tiefe einer nur materialistischen Lebensauffassung herausheben müssen in die Höhe einer würdigen Vertretung dessen, was wir unter dem Begriff „Mensch“ verstehen sollen. Denn soll dieser wirklich einer höheren Lebensform zuzurechnen sein, dann muß er sich selbst vom Tier abheben. Wäre er in seinem Streben immer nur innerhalb der Grenzen der primitiven Bedürfnisse geblieben, so hätte er sich nie über die Sphäre des nur Animalischen erhoben. Der Mensch muß auch hier seinem ihm von der Vorsehung auferlegten Gebot gehorchen. Denn, daß nun tatsächlich ein Teil der menschlichen Arten die Erfüllung seiner Lebensaufgaben schon in der Befriedigung der niedrigsten Lebensbedürfnisse erreicht, ist bei diesen Völkern genau so natürlich, wie es unnatürlich sein würde, wenn die von der Vorsehung zu Höherem ausersehenen Rassen entgegen der mahnenden Stimme ihres Gewissens, ja dem brennenden Zwange ihres Wesens, sich zu dieser primitivsten Lebensauffassung zurückentwickeln sollten, oder gar, was das selbe ist, sich dazu vergewaltigen ließen.

Da die Natur in einem solchen Falle nun ihren lebendigen Widerspruch anwendet, zog der Zwiespalt in jene Völker ein, in denen zwei ihrem Wesen nach verschiedene Rassenbestandteile sich nebeneinander ausleben wollten. Der Mensch, der zur Befriedigung und Ausfüllung seines Lebens nichts benötigt als Essen und Trinken, hat nie Verständnis beiseite für den, der lieber am täglichen Brot kargt, um den Durst seiner Seele und den Hunger seines Geistes zu stillen. Es ist dabei auch falsch, zu denken, daß der Mensch jemals fähig sein wird zu begreifen oder zu fassen, was selbst zu fassen die Vorsehung nicht in seine Art gelegt hat. So wie aber zur Aufrechterhaltung jeder menschlichen Gesellschaft gewisse Prinzipien vertreten werden müssen ohne Rücksicht darauf, ob alle einzelnen sich damit einverstanden erklären, so muß auch das kulturelle Bild eines Volkes geformt werden nach seinen besten Bestandteilen und, dank ihrer Art, einzig dazu geborenen Trägern der Kultur.

Was aber den dazu nicht Geborenen dann an innerem Verständnis fehlt, was sie an Herz und Seele nie zu fassen vermögen, das muß durch bewußte Erziehung sie zum

mindesten in scheuen Respekt versehen. Im übrigen müssen sie ja nur lernen, diese Lebensäußerungen der einen Seite ihres Volkes genau so anzuerkennen, wie die andere sich mit ihrer Mentalität abfinden muß.

Fortsetzung folgt.

Reichsbahn im Aufbau

62 000 Zeitarbeiter werden weiter beschäftigt.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft tagte in Anwesenheit der neuernannten Mitglieder in Berlin und beschäftigte sich zunächst mit der Finanzlage.

Die Einnahmen aus dem Personenverkehr sind nicht merklich gestiegen, im Güterverkehr dagegen hat sich die Besserung der letzten Monate fortgesetzt. Die Auftragserteilung auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms ist weiter fortgeschritten und hat die Summe von dreihundert Millionen Reichsmark erreicht.

Mit besonderer Befriedigung nahm der Verwaltungsrat davon Kenntnis, daß es, wenn auch unter weiteren finanziellen Opfern, gelingen wird, 62 000 Zeitarbeiter, die im Herbst dieses Jahres hätten entlassen werden müssen, den Winter über in Brot und Arbeit zu belassen. Es handelt sich hierbei um Zeitarbeiter, die zu 85 Prozent der SA, SS, und dem Stahlhelm angehören.

Im Zuge der Maßnahmen zur

Verjüngung des Personals

war eine Reihe von leitenden Stellen neu zu besetzen. Der Reichsbahndirektor und Abteilungsleiter der Bauabteilung in der Hauptverwaltung, Geheimrat Oberbaurat Kraefft, die Reichsbahndirektionspräsidenten Schumacher-Münster, Dr. Sendel-Hannover, Vist-München, Koch-Regensburg, treten auf ihren Antrag mit Wirkung vom ersten Januar 1934 ab in den Ruhestand. Ihre Entbindung von den Amtsgeschäften ist bereits für den 1. Oktober 1933 vorgelegen.

Zum Reichsbahndirektor und Abteilungsleiter der Bauabteilung der Hauptverwaltung wurde Reichsbahndirektor Röbe, zum Reichsbahndirektor und Abteilungsleiter der Rechtsabteilung der Hauptverwaltung Reichsbahndirektor Dr. Bischof ernannt. Zu Reichsbahndirektoren und Abteilungsleitern in München wurden die Reichsbahndirektoren Dr. Friedel und Dr. Friedrich ernannt.

Zu Reichsbahndirektionspräsidenten wurden ernannt für Hannover: Direktor bei der Reichsbahn Bürger-Münster, für München: Reichsbahnoberrat Gollwitzer-Nürnberg, für Münster: Direktor bei der Reichsbahn Althoff-Erfurt, für Regensburg: Reichsbahnoberrat Dr. Wehrmann-München.

Präsident Meyer von der Reichsbahndirektion Erfurt, der zur Zeit Mitglied einer von der südafrikanischen Regierung erbetenen Abordnung zum Studium der südafrikanischen Eisenbahnen ist, tritt nach Erledigung des Auftrages in den Ruhestand. Der Direktor bei der Reichsbahn Bamberg-Röln wurde unter Ernennung zum Reichsbahndirektionspräsidenten mit der Leitung der Reichsbahndirektion Erfurt kommissarisch betraut.

Zum Schluß ermächtigte der Verwaltungsrat die Hauptverwaltung, mit der bayerischen Staatsregierung auf Grund der bisherigen Hauptverhandlungen eine Vereinbarung zu treffen, wonach die Gruppenverwaltung Bayern aufgelöst und im Zusammenhang damit die Reichsbahnorganisation in Bayern neu geordnet werden soll.

Fahnenweihe durch SA-Gruppenführer Prinz August Wilhelm. SA-Gruppenführer Prinz August Wilhelm traf von Berlin kommend in Ploen ein und fuhr sofort im Auto durch die reichsgeschmückte Stadt zum Schloßgarten, wo die SA, SS und Jünglinge der nationalpolitischen Erziehungsanstalt mit ihren Erziehern sowie die Hitler-Jugend-Aufstellung genommen hatten. Hier weihte der Prinz feierlich eine Fahne der Erziehungsanstalt sowie eine Fahne des Rotorturmes 187. Nach der Fahnenweihe begab sich Gruppenführer Prinz August Wilhelm logisch nach Berlin zurück.

Verchiedenes.

Durch die nationale Erhebung unseres lieben deutschen Volkes unter seinem jungen Kanzler sind auch unsere Herzen freudig bewegt worden. — Welch eine Wendung! Sagten wir uns oft voll Freude und Dank. — In Porto Allegre und einigen anderen Orten hat man den großen Umarmung durch Flaggenfeste gebührend gefeiert. Im Ausland hat man sich ja nie an die Revolutionsflagge gewöhnen können. Hier hielt man immer an Schwarz-weiß-rot fest. Auch Luso-Brasilianer sind gespannt, wie sich die Dinge in unserer Heimat weiter entwickeln werden, teils in Hoffnung und teils in Furcht. Denn auch hier täte es not, daß einmal gründlich in alle Ämter und Verwaltungen hineingeleuchtet würde. Ein Großreinemachen würde vieles bessern; nur ein Beispiel: Unsere Bahnen arbeiten trotz immer wieder erhöhter Fahr- und Frachtpreise dauernd mit Unterschuf. Nun könnte man die Bahnen an ausländische Gesellschaften mit Gewinn verpachten. Das tut man aber nicht, weil dann wohl fast die Hälfte des Bahnpersonals entlassen werden würde. Treue Freunde und Parteigenossen müssen eben auch hier ihre Pflichten haben.

Einen Nachtrag muß ich noch bringen.

Im September vorigen Jahres besuchte der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ auf seiner großen Reise auch Rio Grande do Sul. Etwa 60 Offiziere und Mannschaften kamen unter Führung des Kapitäns zu einem vierstägigen Besuch auch nach Porto Allegre, unserer Staatshauptstadt. Der Empfang und die Begeisterung dabei waren einfach großartig. Die deutschblütige Bevölkerung überbot sich in Beweisen der Gastfreundschaft, und eine Fülle jagte die andere. Die „Neue deutsche Zeitung“ war angefüllt mit Bildern und Berichten vom festlichen Empfang und den verschiedenen Veranstaltungen.

Eine riesige Menschenmenge wohnte dem Einzug und der Abfahrt der deutschen blauen Jungen bei. Für die deutsche Kolonie und alle Deutschbrasilianer in Porto Allegre brachte dieser Besuch neue Anregung und Festigung der Verbindung mit der alten Heimat. Darum sollten solche Besuche, die geeignet sind, auch beim hier geborenen Deutschbrasilianer wieder Stolz auf sein Stammesbewußtsein zu wecken, öfter wiederholt werden.

Der Generalrat nahmen des Reiches, Reichsbahnpräsident, im ersten Teil Schmitt den hiller.

Zu Beginn mitgeteilt wird, mals kurz die Der Generalrat als ein kleiner Reichsregierung Lage ist. Se nach ihrer pe der sollen sich den Wert den interess fuh und der Reich wirtschaft u Wirtschaft u fördern. Im minister Dr.

Wirtschaft bekannt. Dan im gegenwärt grundlegenden ren nachhaltig dienen. Schor Wirtschaft un man sich verg rnung der nat am Anfang d fand sich die den sie seit jehigen Wirt Jahres betrug Sie ist bis he

Die Zahl d Monatsstat mit 11,5 N find wieder beitsprozeß zeit beträ

Insbesondere gegenüber de lenbar. In gleichzahl z nassen mehr l Entwicklung der Regierung

Von den letzten 8 Mon 300 000 ihre lungsmäßig Reichspost. D dankt ihr Br der anderen i durch die Ma gestärkten Ini

Ich darf Kampf der R Gegenjah zu darauf beschl lichen Hand e schon die leith ganz neue St Steuererleidi

schöne, Zufu Initiative au Deutschland milie Land

Diese Entwid gierungsmäßi sehr rald for den Wert Erhö zu sich der letzten T

Ed Der Bel Mar entnehm nahmen auf und sollen d täuschen, d können ist gültigen Sieg Die Reichsre Wirtschaft n Besserung d gangspunkt Gelamitaa die sich in Deutschlan ihren deutlic

der Aufw der Wirt

ist, den er v fundamental erbliden. De zielen, Erne zu wecken, werm Umf der wichti

getan sein. S gestellt. Wir gebung i stärken Be von der wic

Brief aus Brasilien.

Wirtschaft.

Schluß.

Da ist es ja zunächst der Kaffee, der uns schon einige Jahre Not macht. Um den Preis zu halten, vernichtet man lieber noch weitere Millionen Sack. An 6 Millionen werden bis jetzt verbrannt oder versenkt sein. Da sich nun die älteren Pflanzungen nicht mehr lohnen, so verlegt man sich in S. Paulo und Minas Geraes auch mehr auf Schmalzerzeugung. Diese Konkurrenz bekommen wir sehr zu spüren. Da nun auch beim Schmalz Ueberproduktion eingetreten ist, so ist der Schmalzpreis wieder sehr gefallen. Der Preis müßte für 1 Kilo 1 Milreis sein. Gezahlt werden aber jetzt nur noch 880 Reis. Das ist nicht einmal die Hälfte. Damit kann der Bauer nicht mehr existieren. Denn für das Fleisch bekommt er nur 400 Reis. Das sind nach deutschem Gelde nicht einmal 10 Pfennige für ein Kilo. Was das noch geben wird und welche Folgen dieser Preissturz hat, davon machen sich die Stadtbewohner kein klares Bild. Doch die Handwerker und Kaufleute spüren schon die Not des Bauernstandes. Sie haben sehr wenig Arbeit und Umsatz, wenn sie nicht Kredit geben. Aber dann sind sie erst recht die Betroffenen, oder die Lage müßte sich durch eine Inflation bald ändern. Anzeichen dafür sehe ich im sinkenden Kurs des Milreis. Bleibt es so, werden wir noch viele Konkurse erleben. — Auch Kirche und Schule spüren schon die schwere Zeit. Der Durchschnittsmensch lebt ja überall zuerst vom Brot. Und wenn das so weiter geht, reicht für die meisten Bauern das Einkommen nicht einmal für das Allernotwendigste. Gerade lese ich, daß an manchen Stellen die Kinder aus Kleidermangel nicht mehr zur Schule kommen können. Besonders schwer ist es jetzt für alle Anfänger, die Schulen haben, und das ist bei den meisten der Fall. Bis hier erlaubt es die Wirtschaftslage immer, daß junge Leute sich ein Stück Land mit geringer Anzahlung kaufen und allmählich abzahlen. Das ist heute ausgeschlossen. Es werden nicht einmal Zinsen, geschweige denn Abzahlungen herausgewirtschaftet werden. Was soll nun aber aus der heranwachsenden zahlreichen und heiratsfähigen Jugend werden, wenn die Landwirtschaft nicht mehr lohnt? Industrie haben wir viel zu wenig. So haben wir in Rio

Grande do Sul nicht einmal eine Spinnerei. Leinsamen baut man hier nur des Samens wegen. Für den Flach hat man keine Verwendung. Der bleibt auf dem Felde liegen. Natürlich schimpft nun alles auf das Schmalzsyndikat und auf die Kapitalisten, die den Bauern das Blut aussaugen. Daß wir nach meiner Ueberzeugung eine starke Ueberproduktion an Schmalz haben, will man meist nicht einsehen. Große Hoffnungen setzt man nun auf die geplante Schmalzfabrik, die man nun endlich bauen will, wo es fast zu spät ist. Die Genossenschaft ist gegründet und die Einzahlung der Beiträge hat begonnen. Was aber vor 2 Jahren leicht gegangen wäre, ist jetzt sehr schwer geworden. Denn der Bauer hat nun kein Geld mehr übrig. Meist muß er sich seinen gezeichneten Beitrag von 50 oder 100 Milreis irgendwo leihen. Freilich gibt es auch noch Kolonisten, die 500 bis 1000 Milreis zeichnen und zahlen. Doch das sind Ausnahmen. 700 000 Milreis müssen aufgebracht werden, ehe wird der Bau nicht begonnen. Da der Milreis aber dauernd fällt, bezweifle ich, daß die Summe langen wird. — Soll sich die Schweinemast noch weiterhin lohnen, so muß, wie in Nordamerika, das ganze Schwein vernichtet werden bis auf die Klauen und Borsten. Und das soll in der zu bauenden Schmalz- und Konfervenfabrik geschehen. — Leider hat in dieser Hinsicht das Schmalzsyndikat gar nichts getan. Es „reinigt“ in seinen Fabriken nur das Schmalz, verpackt es einheitlich und verdient natürlich gut daran. Der Bauer muß ja den Preis nehmen, den es bewilligt. Er kann sein Schmalz anderswo gar nicht verkaufen.

Mit dem Tabakbau ist auch nicht mehr viel los. Die Preise sind auch da zu niedrig. So sieht man sich nach anderen Erwerbsquellen um, baut mehr Weizen und versucht es mit Sojabohnen, die hier sehr gut wachsen. Delfrichte werden auch mehr bevorzugt. Aber es ist überall so, daß die Preise fallen, sobald mehr erzeugt wird. Es ist eben die allgemeine Wirtschaftskrise, unter der auch wir hier je länger, je mehr zu leiden haben.

Umso mehr sehen vieler Augen hier nach Deutschland, ob nicht von dort her neue Wege beschritten werden und neue Zukunftsmöglichkeiten sich zeigen, die eine neue Belebung der Weltwirtschaft bringen können.

Der neue Wirtschaftsplan.

Tagung des Generalrats — Sanierung der Gemeindefinanzen

Der Generalrat der Wirtschaft hielt in Berlin seine erste Sitzung ab. Außer den 17 Mitgliedern des Generalrats nahmen auch die Reichsminister, die Staatssekretäre des Reiches, der preussische Finanzminister Popitz sowie Reichsbankpräsident Dr. Schacht an den Beratungen teil. Im ersten Teil der Sitzung führte Reichswirtschaftsminister Schmitt den Vorsitz, im zweiten Teil Reichsfinanzminister Adolph Hitler.

Zu Beginn der Verhandlungen umriss, wie amtlich mitgeteilt wird, der Reichswirtschaftsminister zunächst nochmals kurz die Aufgaben des Generalrates der Wirtschaft. Der Generalrat ist nach den Absichten der Reichsregierung als ein kleiner Kreis von Persönlichkeiten gedacht, der die Reichsregierung schnell und tatkräftig zu beraten in der Lage ist. Seine Mitglieder sind daher einzig und allein nach ihrer persönlichen Eignung ausgewählt. Die Mitglieder sollen sich — darauf legt die Reichsregierung entscheidenden Wert — nicht als Vertreter bestimmter Wirtschaftszweige fühlen; sie sollen die Gesamtwirtschaft vertreten und der Reichsregierung als Vertreter der deutschen Volkswirtschaft beratend zur Seite stehen. Sie sollen ferner die Wirtschaft unmittelbar beraten und durch Anregungen fördern. Im Anschluß hieran gab der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt dem Generalrat den umfassenden

Wirtschaftsplan der Reichsregierung

bekannt. Danach hat die Reichsregierung den Generalrat im gegenwärtigen Augenblick einberufen, um mit ihm neue grundlegende Pläne zu beraten, die dem Ziele einer weitestgehenden Besserung der Wirtschaftslage Deutschlands dienen. Schon jetzt ist eine fräftige Belebung der deutschen Wirtschaft unentbehrlich. Das wird besonders klar, wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem Zustande die Regierung der nationalen Revolution die deutsche Volkswirtschaft am Anfang dieses Jahres übernommen hat. Damals bestand sich die deutsche Volkswirtschaft auf dem tiefsten Punkt, den sie seit langen Jahren, nicht nur im Verlaufe der jetzigen Wirtschaftskrise, erreicht hat. Im Januar dieses Jahres betrug die Zahl der Arbeitslosen über 6 Millionen. Sie ist bis heute um 2 Millionen gestiegen.

Die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer hatte nach der Monatsstatistik der Krankenkassen im Januar 1933 mit 11,5 Millionen den tiefsten Stand erreicht. Heute sind wieder etwa 13½ Millionen Beschäftigte im Arbeitsprozess. Dabei hat sich die durchschnittliche Arbeitszeit beträchtlich gehoben. Die Beschäftigtenzahl steigt auch jetzt noch.

Insbesondere ist auch die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung gegenüber den entsprechenden Zeiten der Vorjahre unverkennbar. Im August dieses Jahres, um nur eine Vergleichszahl zu nennen, waren über eine Million Volksgenossen mehr beschäftigt als im August 1932. Diese günstige Entwicklung ist auf die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierung zurückzuführen.

Von den über 2 Millionen Arbeitskräften, die in den letzten 8 Monaten eingestellt wurden, verdanken allein etwa 300 000 ihre Beschäftigung unmittelbar den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reiches, der Reichs- und der Reichspost. Die große Zahl der anderen Beschäftigten verdankt ihr Brot den Aufträgen der Länder, Gemeinden und der anderen öffentlichen Körperschaften, vor allem aber der durch die Maßnahmen der Reichsregierung wieder kräftig geförkerten Initiative der Privatwirtschaft.

Ich darf gerade hier besonders hervorheben, daß der Kampf der Reichsregierung gegen die Arbeitslosigkeit sich im Gegensatz zu den früheren Arbeitsbeschaffungsversuchen nicht darauf beschränkt, durch unmittelbare Aufträge der öffentlichen Hand einigen Industriezweigen Absatz zu verschaffen; schon die feierlichen Maßnahmen haben vielmehr durch das ganz neue System der mittelbaren Arbeitsbeschaffung, durch Steuererleichterungen, Existenzdarlehen, Bedarfsdeckungsleihen, Zuschüsse für verschiedene Zwecke usw. die private Initiative auf breiter Grundlage belebt.

Deutschland wird in steigendem Maße durch seine heimische Landwirtschaft versorgt. Auf wichtigen Gebieten ist es schon heute Selbstversorger.

Diese Entwicklung wird sich infolge der weitgehenden Regierungsvermaßnahmen zum Schutze der heimischen Produktion sehr rasch fortsetzen. Daß dabei die Reichsregierung entscheidenden Wert darauf legt, der Landwirtschaft ausreichende Erlöse zu sichern, geht aus den agrarpolitischen Maßnahmen der letzten Tage hervor.

Schutz der heimischen Produktion

Der Behebung der Wirtschaft kann das Deutsche Volk nur einnehmen, daß die Reichsregierung mit ihren Maßnahmen auf dem rechten Wege ist. Alle Erfolge können und sollen das Deutsche Volk aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß erst die erste Etappe der Arbeitsbeschaffung gewonnen ist und daß noch ein weiter Weg bis zum endgültigen Sieg über die wirtschaftliche Not zurückzulegen ist. Die Reichsregierung hat daher mit dem Generalrat der Wirtschaft neue Pläne beraten, die eine weitere organische Besserung der Wirtschaftslage zum Ziele haben. Der Ausgangspunkt für diese Pläne war nach der wirtschaftlichen Gesamtlage klar abzusehen. Die unheilvolle Schrumpfung, die sich in allen Industriezweigen, vor allem aber in Deutschland und den vereinigten Staaten vollzog, findet ihren deutlichsten Ausdruck darin, daß

der Aufwand für Erneuerung und Neuinvestition in der Wirtschaft auf einen geringen Bruchteil des Umlaufes zurückgegangen

ist, den er vor der Krise ausmachte. Hierin haben wir die fundamentale Ursache der Krise und der Schrumpfung zu erblicken. Demgemäß muß die Wirtschaftspolitik darauf abzielen, Erneuerungsbedarf und Investitionsbedarf wieder zu wecken. Gelingt dies auch nur in einigermaßen nennenswertem Umfang, so wird

der wichtigste Schritt zur wirtschaftlichen Wiedergebunden

getan sein. Hierauf hat die Reichsregierung ihre Politik abgestellt. Wir erwarten dabei, wie ich schon hervorhob, die Belebung der Wirtschaft auf die Dauer nicht von einer stärkeren Betätigung des Staates in der Wirtschaft, sondern von der wieder wachsenden Initiative der Unternehmungen.

Daraus ergeben sich klar folgende Grundlinien des Planes, den die Reichsregierung nach der heutigen Beratung mit dem Generalrat durchzuführen beschloffen hat:

1. Befestigung der kommunalwirtschaftlichen durch Konsolidierung der kurzfristigen Schulden und Sanierung des Haushalts durch starke Entlastung von Wohlfahrtsausgaben.
2. Energetische Weiterführung der Arbeitsbeschaffung.
3. Lösung der Starre auf dem Geld- und Kapitalmarkt.

Ordnung der Gemeindefinanzen

Im Mittelpunkt dieses Planes steht die Befestigung der kommunalwirtschaftlichen. Die Reichsregierung hat ein Gesetz über die Umwandlung kurzfristiger Inlandschulden der Gemeinden, das Gemeindeumschuldungsgesetz, verabschiedet. Sie ist hierbei davon ausgegangen, daß eine Ordnung der Gemeindefinanzen auf die Dauer nicht möglich ist, wenn nicht der Schuldendienst unter gleichzeitiger durchgreifender Sanierung der Haushaltsgebarung auf eine tragbare Grundlage zurückgeführt wird. Die Reichsregierung hat auf der anderen Seite sich bemüht, dem Gesichtspunkt Rechnung zu tragen, daß Eingriffe in die Rechte der Gläubiger nach Möglichkeit vermieden werden. Die Verkleinerung der Gemeinden, insbesondere die etwa 2 Milliarden Mark betragenden kurzfristigen Schulden, bilden aber ein Problem. Das für die Finanzgebarung der öffentlichen Körperschaften ernste Gefahren in sich birgt und den Geld- und Kapitalmarkt immer wieder beunruhigt und deshalb unter allen Umständen zu einer Lösung gebracht werden muß.

Das Gesetz berechtigt alle deutschen Gemeinden, die bei ihren kurzfristigen Schulden Zahlungsschwierigkeiten gegenüberstehen, mit Genehmigung der obersten Landesbehörde einem Umschuldungsverband als Mitglieder beizutreten. Hierbei ist daran gedacht, diese Genehmigung nur solchen Gemeinden zu erteilen, die ohne eine derartige Umschuldung ihren Schuldendienst nicht erfüllen können. Kurzfristige Forderungen sind im Sinne des Gesetzes solche Kapitalforderungen, die bereits fällig geworden sind oder die bis zum 31. März 1935 fällig werden. Lieferantenforderungen, zu denen auch die Forderungen der Handwerker ge-

Zur freundlichen Beachtung.

Als wir am 23. August den Lesern das Verbot des „Aufwärts“ für die Zeit von 4 Wochen mitteilten, glaubten wir sagen zu können, daß der schon für September an die Post eingezahlte Bezugspreis von der Post für den Monat Oktober verrechnet werden könnte. Inzwischen stellte es sich heraus, daß dies nach den bestehenden postalischen Bestimmungen nicht ging, da ja für den September noch 9 Nummern geliefert werden mußten. Die Post konnte also weder den für September eingezahlten Betrag zurückzahlen noch den Betrag für Oktober verrechnen. Der Bezugspreis für Oktober wird nun jetzt von der Post noch erhoben werden.

Wir bitten die Leser sehr herzlich, dem „Aufwärts“ auch weiterhin die Treue zu halten und die Neubestellung für Oktober sofort bei der Post zu vollziehen, sofern der Bezugspreis nicht von der Post eingeholt wird. Wer von den Lesern aber gerne den für September bezahlten Betrag zurück haben will, sei hiermit freundlichst gebeten, uns das durch eine Postkarte mitzuteilen, wir schicken dann den Betrag von hier aus zurück. Es sei aber gesagt, daß für uns der größte Teil der Ausgaben bestehen blieb, auch wenn die Zeitung nicht geliefert wurde.

Und nun danken wir allen Lesern herzlich für bisherige Treue und auch für alle Teilnahme an dem Schicksal, das uns durch das Verbot betroffen hatte. Wir wollen auch in Zukunft mit aller Kraft und Liebe und Treue daran mitarbeiten, daß das Dritte Reich ein Staat wird, zu dem alle seine Bürger mit vollster Hingabe stehen.

Die Schriftleitung.

Hören, Zinsen und Tilgungszahlungen für langfristige Darlehensforderungen sowie Aufwertungsforderungen, sind ausdrücklich ausgenommen. Für die kurzfristigen ausländischen Schulden bedürfte es keiner besonderen Regelung, weil sie unter das Kreditabkommen der deutschen öffentlichen Schuldner fallen.

Die Gemeinden, die Mitglieder des Umschuldungsverbandes geworden sind, dürfen jedem inländischen Gläubiger einer kurzfristigen Forderung die Umwandlung in Schuldverschreibungen anbieten. Die Schuldverschreibungen werden von dem Umschuldungsverband ausgegeben, mit 4 v. H. verzinst und vom 1. Oktober 1936 ab mit 3 v. H. jährlich ersparter Zinsen getilgt. Das Opfer, das der Gläubiger dadurch bringen muß, daß er in Zukunft nur 4 v. H. Zinsen erhält, ist nur ein scheinbares, denn in den Fällen, die umgeschuldet werden, hat er nicht mehr die Gewähr, daß die Gemeinde ihren Schuldendienst erfüllt. Die Erfüllung des Schuldendienstes der Schuldverschreibungen ist in jeder Weise gesichert, da, falls die Gemeinden mit ihren Leistungen im Rückstand bleiben, der Reichsminister der Finanzen die rückständigen Beträge dem Umschuldungsverband überweist und sie dann von der Steuerüberweisung an die Länder abzieht. Der Gläubiger braucht das Umschuldungsangebot nicht anzunehmen. In diesem Falle kann er innerhalb der nächsten 5 Jahre seine Ansprüche einschließlich des Zinsanspruches gegen die Gemeinde nicht geltend machen. Die Zinsen werden unter Aufrechterhaltung des vertraglichen Zinsfußes dem Kapital zugeschlagen.

Weiter wird für die Landwirtschaft eine erhebliche Entlastung vorgenommen, indem für sie die Umschuldung auf 1 v. H. festgesetzt wird. Außerdem wird die landwirt-

schaftliche Grundvermögenssteuer ab 1. Oktober 1933 um einen Jahresbetrag bis zu 100 Millionen RM gemindert.

Zur Förderung des Wohnungsbaues und zur weiteren Anregung des Baumarcktes sind neue Steuerbefreiungen für neuerrichtete Kleinwohnungen und Eigenheime vorgesehen.

Ebenso wie in der öffentlichen Wirtschaft, so soll auch auf wichtigen Gebieten der Privatwirtschaft durch großzügige Maßnahmen fördernd eingegriffen werden. Zu diesem Zweck wird der Reichsfinanzminister ermächtigt, 500 Millionen RM zur Förderung von Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden, für die Teilung von Wohnungen und für den Umbau sonstiger Räume zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung ist, daß der Eigentümer das Vierfache dieses Betrages aus eigenen oder geliehenen Mitteln für die eben genannten Arbeiten aufbringt. Die Leistung des Zinsendienstes wird ihm dadurch erleichtert, daß ihm 4 v. H. des aufgewendeten Kapitalbetrages auf die Hauszinssteuer angerechnet werden.

Ein Gegenstand besonderer Sorge ist endlich die Gestaltung des Kapitalmarktes, dessen Entwicklung die auf den verschiedenen Gebieten der Wirtschaft eingetretene Besserung noch nicht widerspiegelt. Die Reichsbank hat bisher keine ausreichende Möglichkeit gehabt, hier helfend einzugreifen, insbesondere die ungewöhnlich starke Spannung zwischen Geld- und Kapitalmarkt zum Verschwinden zu bringen und die Zuführung offensichtlich zurückgehaltener Mittel zum Kapitalmarkt wirksam anzuregen.

Die Reichsbank muß die Möglichkeit erhalten, auf dem Wege über eine entsprechende Regelung des Geldmarktes den Kapitalmarkt leistungsfähiger zu machen, seine Funktionsfähigkeit allmählich zu beleben und so das Vertrauen der Effektenbesitzer, insbesondere auf dem Gebiet der festverzinslichen Werte, in die Ausnahmefähigkeit des Kapitalmarktes zu festigen. Die Reichsbank ist entschlossen, diesen Weg zu gehen. Der gemeinsame feste Wille der Reichsregierung und der Reichsbankleitung bietet die Gewähr dafür, daß die Reichsbank von der Erweiterung ihrer Bewegungsmittel und Betätigungsfreiheit nur unter gewissenhafter Berücksichtigung der Wahrung Gebrauch machen wird. Die vorhandenen Schritte zur Ergänzung des Bankgesetzes sind bereits eingeleitet.

Als unerlässliche Voraussetzung einer erfolgreichen Durchsetzung dieser Pläne sieht es die Reichsregierung an, das Lohn- und Preisniveau in seinem Gesamtdurchschnitt zu erhalten. Das schließt jedoch eine Auflockerung des Lohn- und Preisgefüges in vereinzelten Fällen nicht aus. Alle Maßnahmen sind auf der engen Schicksalsgemeinschaft zwischen Landwirtschaft und übriger Wirtschaft aufzubauen.

Ebenso wie die nationalsozialistische Bewegung, die in jahrelangem Kampf oft aussichtslos erschien, dadurch gesiegt hat, daß jeder einzelne an den Gedanken an Endsieg unüberbrücklich festgehalten hat, ebenso kann der wirtschaftliche Wiederaufstieg Deutschlands nur gelingen, wenn jeder einzelne vom endgültigen Erfolg zutiefst überzeugt ist und in diesem Gedanken die Hindernisse bekämpft, die sich auf dem Wege zum Enderfolg häufen.

Nach den Darlegungen des Reichswirtschaftsministers gab der Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk noch nähere Erläuterungen zum dem Gemeindefinanzumschuldungsgesetz, und Dr. Schacht sprach über die Maßnahmen auf dem Kapitalmarkt. An der anschließenden Diskussion beteiligten sich fast alle Mitglieder des Generalrats in sehr ergiebiger Weise.

Reichsfinanzminister Adolph Hitler

erschien in der Abend Sitzung des Generalrates und nahm das Wort zu längeren Ausführungen über die Lage und die Aufgaben der Wirtschaft im nationalsozialistischen Staate. Reichsfinanzminister Adolph Hitler ging davon aus, daß die wirtschaftliche Entwicklung niemals von der politischen zu trennen ist. Die Macht ist immer die Wegbereiterin der Wirtschaft gewesen. In den verflochtenen acht Monaten ist ein starkes Postament geschaffen worden, auf dem die Wirtschaft stehen kann, und der Rahmen gegeben worden ist, in den sie sich einfügen kann.

Die Wirtschaft könne jetzt wieder auf lange Sicht disponieren, weil bei dieser Regierung nicht die Gefahr bestehe, daß sie morgen oder übermorgen nicht mehr da ist.

Es sind zwei Millionen Menschen wieder in den Produktionsprozess eingegliedert worden. Die Reichsregierung ist aber überzeugt, daß dieser Erfolg nur dann ein dauerhafter sein werde, wenn immer wieder gegen die Arbeitslosigkeit mit energischen Angriffen und mit fanatischer Beharrlichkeit vorgegangen werde. Wenn es gelingt, die saisonmäßige Rückwanderung der Arbeitermassen im Herbst und Winter aufzuhalten, werde im nächsten Frühjahr ein neuer Generalanriff mit einem durchschlagenden Erfolg einleiten können. Um dies zu erreichen, sind große und neue Maßnahmen erforderlich. Nicht nur die Reichsregierung, sondern auch die Wirtschaft habe hierbei die Erziehungsarbeit zu leisten, auf die es in erster Linie ankomme.

Es galt vor allem die Ideologie der Bedürfnislosigkeit und der systematischen Einschränkung des Bedarfes, also den vom Kommunismus ausgehenden Primitivitätsstuf zu bekämpfen. Dieses bolschewistische Ideal der allmählichen Rückentwicklung der Zivilisationsansprüche müsse unverzüglich zur Zerstörung der Wirtschaft und des ganzen Lebens führen. Diese Ideologie beruhe auf der Angst vor dem Nächsten, auf der Furcht, irgendwie hervorzugetreten und basiere auf einer niederträchtigen neidischen Einnistung. Diese Lehre von der Zurückentwicklung zur Primitivität führe zu einem feigen ängstlichen Nachgeben und stelle daher eine ungeheure Gefahr für die Menschheit dar. Das Entscheidende ist nicht, daß alle sich beschränken, sondern daß alle sich bemühen, vorwärts zu kommen und sich zu verbessern. Die deutsche Wirtschaft kann nur bestehen unter einer ganz bestimmten Bedarfshöhe und unter einer ganz bestimmten Kulturforderung des deutschen Volkes.

Bekanntnis zu den ewigen Qualitäten des deutschen Volkes.

Aus neuen Fähigkeiten werden sich immer wieder neue Möglichkeiten für den Aufstieg auch der deutschen Wirtschaft ergeben.

Der Vorsitzende des Reichsstandes der Deutschen Industrie Dr. Krupp von Bohlen dankte im Namen des Generalrates dem Reichsfinanzminister für das Vertrauen, daß er den Männern der praktischen Wirtschaft durch die Berufung in den Generalrat zum Ausdruck gebracht habe, und gelobte feierlich rückhaltlose und bedingungslose Unterstützung der Reichsregierung in ihren überaus schwierigen Aufgaben.

Leipzig

Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter

Am heutigen Donnerstag beginnt vor dem höchsten deutschen Gerichtshof in Leipzig der Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter. Auf der Anklagebank sitzen der holländische Kommunist van der Lubbe, der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Ernst Torgler und die bulgarischen Staatsangehörigen Georgi Dimitroff, Blagoi Popoff und Waffil Tanew.

Die Verhandlung gegen die Reichstagsbrandstifter wird nicht nur im deutschen Volk, sondern darüber hinaus, auch in der ganzen Welt größte Beachtung finden. Wenn freilich die Feinde der deutschen Nation geglaubt haben sollten, diesem Prozeß dadurch Abbruch tun zu können, daß sie wenige Tage vor dem Verhandlungsbeginn in Leipzig durch eine „internationale Juristenkommission“ in London eine „Gegenuntersuchung“ anstellen ließen, dann kann heute festgestellt werden, daß diese „Untersuchung“, wie es freilich nicht anders zu erwarten war, völlig gescheitert ist.

Wilder Haß kann zwar üppige Phantasiegebilde zeitigen, Tatsachen kann aber der Haß ebenso wenig aus der Welt schaffen, wie es Verleumdungen zu tun vermögen. Und so hat auch der Verteidiger des kommunistischen Abgeordneten Torgler, Rechtsanwalt Dr. Sad, der in London an den Sitzungen des „Untersuchungsausschusses“ teilgenommen hat, um, wie er einem Journalisten gegenüber äußerte, „das ganze irgendwie zur Entlastung geeignete Material herbeizuschaffen“, in aller Form feststellen müssen, daß keiner der in London vernommenen Zeugen über den Reichstagsbrand selbst auch nur das geringste habe aussagen können! Die Befragungen dieser Zeugen erschöpften sich nach der eigenen Darstellung Dr. Sads in Vermutungen und Kombinationen. Schriftliches Material ist dem deutschen Verteidiger weder übergeben noch auch nur gezeigt worden!

Das aber ist für eine juristische Untersuchung denn doch etwas dürftig! Es ist daher mit Sicherheit zu erwarten, daß das Lügengebäude, das die deutschfeindliche Propaganda in den letzten Wochen mit einem unerhörten Synismus und taub gegen jede vernünftige Überlegung ausgerichtet hat, nach dem Verhandlungsbeginn in Leipzig sehr rasch in sich zusammenstürzen wird. Wer sehen will, der muß zumindest dann erkennen, daß die Flammen, die in der Nacht des 27. Februar aus dem Reichstagsgebäude emporzügelten, das ganze deutsche Volk mit Verderben bedrohten. In verbrecherischer Gesinnung wollten die Kommunisten ihre Position „festigen“ und so die nationale Freiheitsbewegung noch im Augenblick ihres Sieges erwürgen und Deutschland in das Chaos stürzen.

Wenn also auch die Reichstagsbrandstifter als Verbrecher auf der Anklagebank sitzen, so wird doch auch ihnen gegenüber völlig gerecht verfahren werden. Wie Reichsjustizkommissar Dr. Frank kurz vor dem Beginn des Prozesses nochmals festgestellt hat, wird das Recht in Leipzig seine unberührte Anwendung finden. Die Angeklagten hatten voll und ganz das Recht, im Rahmen der Strafprozeßordnung ihre Verteidiger zu wählen, wie auch keine amtliche Stelle sich weder direkt noch indirekt in die Vorbereitung des Verfahrens eingemischt hat. Ja, wie bereits erwähnt, hat man den Angeklagten sogar die Möglichkeit gegeben, einen Verteidiger zu der kläglichen Untersuchungsformide nach London zu entsenden.

Zu begrüßen ist, daß durch die Maßnahmen des Vorsitzenden die Gültigkeit der Karten, die zum Eintritt in den Verhandlungssaal berechtigen, auf einen Tag begrenzt ist. Dadurch wird einem großen Kreis die Teilnahme an der Verhandlung ermöglicht. Weiter wäre zu begrüßen, wenn durch eine Rundfunkübertragung einzelner Teile der Verhandlung auch den breiten Massen des deutschen Volkes die Möglichkeit geboten würde, sich direkt von dem Verbrechen zu überzeugen, das am 27. Februar geplant war.

Politische Prozesse von größter Bedeutung haben sich wiederholt vor dem Forum des höchsten deutschen Gerichtshofs abgespielt. Erinnert sei nur an die vor dem damaligen Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik, dem jetzigen Vierten Strafsenat, durchgeführten Prozeß gegen die sogenannten „Kriegsverbrecher“ in den Jahren 1920/22, weiter an den Prozeß gegen die Organisation „Conful“ im Anschluß an die Erschießung Rathenaus, ferner an den Tschelwa- und den Wehrport-Prozeß und insbesondere an den Prozeß gegen die Ulmer Reichswehrhelfer. In dem zuletzt angeführten Verfahren erschien als Zeuge der Führer der damals noch mit allen staatlichen Machtmitteln heftig bekämpften Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im „roten“ Leipzig, von seinen Anhängern stürmisch begrüßt, und legte am 25. 9. 1930 vor demselben Senat, der, wenn auch in anderer Besetzung, jetzt wieder zuständig ist, seinen Legalitätseid ab. Mit wahrhaft heroischem Blick sagte damals unser Volkstanzler Adolf Hitler das Auserstehen des neuen Reiches voraus und verkündete bereits vor drei Jahren den endgültigen Sieg des

jugen nationalen Deutschlands über die Kräfte des Verfalls.

Erinnert sei ferner an die Tätigkeit des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich, dessen letzte Entscheidung in dem Streit zwischen Preußen und dem Reich noch im Gedächtnis ist.

Ueber die Stätte, an der der Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter sich abspielt, sei noch folgendes bemerkt: Nach der Schaffung des Deutschen Kaiserreichs bestimmte der Altreichskanzler Bismarck, in Verwirklichung des Gedankens „Ein Reich — ein Recht“, durch Gesetz vom 11. April 1877 die Stadt Leipzig als Sitz des neugegründeten Reichsgerichts. Im Jahre 1888 wurde der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt, das von Professor Ludwig Hoffmann errichtet wurde. Am 26. Oktober 1895 war der Bau vollendet, der in seinem strengen architektonischen Stil der Bedeutung und Würde des in ihm waltenden obersten deutschen Gerichtshofs entspricht.

Das aus Sandstein hergestellte Gebäude, dessen Vorderfront 126 Meter lang ist, enthält 391 Räume. Der die große Wandelhalle krönende Kuppelbau ist 68,5 Meter hoch. Die Kuppel wird von der Laterne mit der fünfeinhalb Meter hohen Figur der „Wahrheit“ überragt. Laterne und Figur sind 15 Meter hoch, haben also die Höhe eines vierstöckigen Wohnhauses.

Werfen wir nun einen Blick in den großen Sitzungssaal, in dem dieser Prozeß vor den Augen zahlreicher konfularischer Vertreter, Juristen und Pressevertreter des In- und Auslandes durchgeführt werden wird. Der Saal liegt in der Mitte der Hauptfront über dem Haupteingang im ersten Stock, betont durch die gewaltige Säuleneingangsöffnung mit dem mächtigen Giebel. Er ist ohne seine beiden Galerien über 23 Meter lang, 12 Meter breit und 10 Meter hoch. Fünf hohe Fenster schmücken den Raum. Sie zeigen die Wappen derjenigen 25 deutschen Städte, in denen sich die Oberlandesgerichte befinden. Die in zarter Reliefbehandlung gehaltene Stuckdecke wie auch die Wände tragen die Wappen der ehemaligen 26 deutschen Bundesstaaten. Zwischen den Wandfeldern der mit hohen, in Eichenholz geschnittenen Aufsätzen, mit Reichsadler, Krone und Reichsapfel gezierter Hauptzugangstüren erscheinen die Gemälde der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. in überlebensgroßer Gestalt. Eine Fülle von Skulpturen, ein in seinen Einzelheiten gedankenreich ausgestattetes Ornamentenwerk, verleiht diesem wundervollen Raum einen eindrucksvollen Charakter.

Die „Abrüstungs“-Komödie.

Sitzung des englischen Kabinetts. — „Keine große Kluft zwischen englischer und französischer Auffassung.“

London, 20. September. Das englische Kabinet hielt am Mittwoch nachmittag eine zweistündige Kabinettsitzung ab. Alle Minister, mit Ausnahme des Schatzkanzlers, des Präsidenten des Staatsrates Baldwin und des Handelsministers Runciman, die nicht in London weilten, nahmen an der Sitzung teil. Unterstaatssekretär Eden berichtete über seine Abrüstungsbesprechungen in Paris. Das Kabinet war, wie verlautet, von der „zweideutigen, maßvollen und vernunftgemäßen Haltung“ der französischen Vertreter stark beeindruckt. Beide Regierungen hätten gefunden, daß in keiner noch offenen Frage eine große Kluft zwischen ihren Auffassungen bestehe. Die von Frankreich in der Ueberwachungsfrage vorgebrachte Stellungnahme sei natürlich ein neues Element in den Verhandlungen. Es sei jetzt nicht der geeignete Augenblick zu einer Entscheidung über einzelne Punkte des gesamten Abrüstungsprogramms zu kommen. Man habe sich daher die Frage vorgelegt, was für ein Ausmaß von Abrüstung sich jetzt erreichen lasse und wie sich das Element der Rüstungsüberwachung in Einklang mit dem Entwurf der Abrüstungsvereinbarung bringen lasse. England näherte sich infolgedessen dem amerikanischen Standpunkt, als es für den Fall, daß eine Probezeit angeregt werden sollte, vorherige greifbare Zusagen über das Maß der Abrüstung erhalten will, das nach Ablauf der vorgesehenen Zeit durchzuführen sei. Hinsichtlich der Dauer der Probezeit wurde dem Kabinet bekanntgegeben, daß keine festen Vorschläge gemacht worden seien. Die Anregungen schwankten zwischen sechs Monaten und fünf Jahren. Das englische Kabinet hat zu dieser Frage noch keine endgültige Stellung genommen. Es hofft, daß sich in Genuß die Möglichkeit ergeben werde, zwischen England, Frankreich, Italien, Deutschland und Amerika die Frage des Hineinpassens der Ueberwachungsansprüche in die Abrüstungsvereinbarung sowie die weiteren Ausichten für die Abrüstungsvereinbarung zu besprechen, auf deren Zustandekommen die englische Politik den größten Wert lege.

Winterhilfswerk 1933/34.

Der „Kampf gegen Hunger und Kälte“

in Bethel-Gadderbaum.

Es ist der Wille der Deutschen Reichsregierung, daß in dem bevorstehenden Winter kein deutscher Volksgenosse hungern und frieren darf. Dieser Wille hat uns nicht nur Befehl, sondern auch heilige Verpflichtung gegenüber den Ärmsten unseres Volkes zu sein. Um der großen Hilfsaktion die notwendige kompakte Stöckkraft zu verleihen und die Gefahr der Kräftezersplitterung von vornherein abzuwenden, hat unser Führer Adolf Hitler durch seine bekannte Verfügung vom 3. Mai 1933 die N.S.-Volkswohlfahrt als tragende und führende Organisation für das gesamte Gebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge im Deutschen Reich bestimmt. Alle in Betracht kommenden Verbände und charitativen Organisationen sind der N.S.-Volkswohlfahrt unterstellt. Auch die Behörden, Wohlfahrtsämter, die Kirchen beider Konfessionen usw. sind in die breite Hilfsfront eingereiht und wirken an dem gewaltigen Hilfswerk tatkräftig mit.

Sie in Bethel-Gadderbaum ist die Arbeitsgemeinschaft des Winterhilfswerks erstmals am 18. September 1933 unter Vorsitz der Bgn. Gräfin Baudissin, als der hiesigen Gruppenwallerin der N.S.-Volkswohlfahrt, zusammengetreten. Die unbedingte Notwendigkeit der einheitlichen Zusammenarbeit für das Winterhilfswerk im Rahmen und unter Führung der N.S.-Volkswohlfahrt wurde von den anwesenden Vertretern der einzelnen Organisationen und Verbände einstimmig bejaht und ihre Einordnung in das Winterhilfswerk rückhaltlos zugesichert. Die hiesige Arbeitsgemeinschaft ist vertreten durch:

Bgn. Gräfin Baudissin, Gruppenwallerin, Gemeindevorsteher Waltenberg, Ortsgruppenleiter der NSDAP, Dr. Suttel, Bürgermeister des Amtes Gadderbaum, Pastor Börmann, Anstalt Bethel, Kaufmann Mühlinghaus, Anstalt Bethel, Schwester Anna Heuser, Sarepta, Diakon Maß, Sarepta, Pastor Wilmanns, Gemeindepfarrer, Pastor Barnstein, Martinigemeinde, Frau Dr. Hagmeister, Glaubensbewegung „Deutsche Christen“.

Dr. Bolland, Arzt, Rektor Klusmeier, Schule, Stud.Rat Heldmann, Hög. Schulen und Scharfstein, Friedrich Klein, NSDAP Eggel, Frau Dr. Löhr, NS-Frauenenschaft und BDM, Frau Missionar Poppinga, Frauenhilfe, Frau Dr. Bolland, Vaterländischer Frauenverein.

In den engeren Arbeitsauschuß wurden berufen: Frau Dr. Löhr, Wohlfahrtswallerin, Dr. Bolland, Gesundheitswaller, Kaufmann Mühlinghaus, Sarepta, Dr. Suttel, Presse- u. Propagandawaller.

Ein Flugblatt über unseren Arbeitsplan wird den Gemeindegliedern in den nächsten Tagen zugestellt. Die Aktion steht unter dem Leitwort: Kampf gegen Hunger und Kälte und dient der tatkräftigen Verwirklichung des nationalsozialistischen Kernsatzes:

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

Die Frage der Ueberwachung, die in den letzten Tagen besondere Aufmerksamkeit gefunden habe, sei eigentlich nur eine Frage der weiteren Methode des Vorgehens und der Maschinerie (?). In Regierungskreisen sei man der Ansicht, daß die Erörterungen über diesen Punkt sich nicht als ein unüberwindliches Hindernis für eine allgemeine Abrüstungsvereinbarung erweisen würden.

Wie einst bei uns.

Wien, 20. September. Am Mittwoch fanden fortgesetzte Besprechungen zwischen dem Bundeskanzler und dem Vizekanzler, so wie dem Bundeskanzler und dem Bundespräsident. Miklas statt. Es wurde beschlossen, das Kabinettsolluß umzubilden. Die Umbildung soll in der Form eines Kabinetts der „Persönlichkeiten“ erfolgen. Bundeskanzler Dr. Dollfuß soll in dem neuen Kabinetts auch die gesamte Leitung der staatlichen Exekutivgewalt übernehmen.

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar des „Aufwärts“.

Für Monat 1933. Der Bezugspreis wolle von mir erhoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten. Ich werde die Zeitung abholen.

Name

Stand

Wohnort

Straße und Hausnummer

An das Postamt

Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben, oder an die Geschäftsstelle Bethel bei Bielefeld einreichen. Der Bezugspreis beträgt monatlich 9 RM 1.25 und 36 Pfg. Bestellgeld.

1) Nichtzutreffendes streichen.



Landhaus - Villa

In schöner Lage des Siegerlandes (Nähe d. Stadt Siegen), mit großem Park, Tennisplatz und Nebengebäuden, vorzüglich geeignet für Sanatorium, Erholungsheim, Altersheim, Fremdenpension oder dergl., sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten durch:

Rudolf Stähler, Siegen

Nöhrsstraße 44 Ruf Nr. 33 30

Reise

nicht ohne Photo-Apparat und Material von Photo-König, Bielefeld, Rathausstraße 8

Kyffhäuser-Schule * Roßla-Harz

Gegründet 1889 nebst Pädagogium auf christlicher Grundlage, Privat-Realschule mit Latein. Vorschule bis U 1 einschließlich Verbandsabschlussprüfung. Beste Erfolge. Frohe Jugend bei Arbeit, Sport und Spiel. Aufnahme vom 6. Lebensjahr an. Prospekt durch die Direktion.

Bohnerwads

hochglänzend und fröhlich, sparsam im Verbrauch. 10-Pfd.-Eimer Mk. 5.— franko Wilh. Scholz, Hamburg 96, Pack 261 A.

Stellenbesuche u. -Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Bethel.

— Vaterländischer Frauenverein. Die Gewinne aus der Verlosung des Vaterländischen Frauenvereins können Freitag, 22. ds. Mts., nachmittags von 3—6 Uhr, Sonnabend von 9—12 Uhr und 3—6 Uhr in Gosen, großer Saal abgeholt werden.

— Christlicher Verein junger Männer. Heute, Donnerstag, 8½ Uhr: Vorstandssitzung in „Ephrata“.

Uraufführung des neuen Bethelfilms

Ringende Menschen

(Die Tragödie einer Familie) am Freitag, dem 22. Sept. 1933, 20 Uhr im „Kyffhäuser“, Bielefeld, am Kesselbrink. Eintrittskarten zu 1.— sind in beschränkter Anzahl in den engl. Gemeindeämtern Bielefeld und im Telefonamt Bethel zu haben.

Es war i
men Somm
abgeschied
ich fest, daß
Rocholl aus
nach dieser
hin in näh
kannte dan
leben“, in d
für ihn, ju
auf Gottes
Lebens und
ich empfand
sonderer M
und unberü
seit Jahrzeh
hatte. Ein
deshalb dan
zusammen:

Mich re
Durch m
Im St
Im So
und mo
War's
Auch in
Es reut

Ja, wahrlich
für das, wa
Diese Zeile
jungen Fre
und trotz de
dor Rocholl
gung erfahre
Eindrücke
Lebensschid
derstuden
an jenem W
kam und, a
schied noch
rief — bis
seinem lezt
Dank für al

Und wa
seiner Pers
deutsche, ja
Gedanken,
Schöpfungen
nicht, wer i
wenn es sich
Kunst zu ne
klassischer
taten des d
wie er Pion
neue Deutsc
nicht die gr
Geschichte „
Sedan“, „C
Ein Hoch
hätte gleich
großen deu
festgehalten
völkische G
gendzeit, d
germanische
der allerletz
land unfere

Und das
er war nich
seine Kunst
dern er wa
ganz einzuf
in die Schö

So erleb
in der Welt
griechisch-t
italien, son
1900—1901
„Deutschlan
Düsseldorf)
wie es der
gegenüber
den Binsfel
verstand“.
1910 beim
Nordalban
noch einige
schweren J
fast unun
schwerern
mühte. Er
als er ebe
zurück un

ichsregierung, daß in
uischer Volksgenosse
lle hat uns nicht nur
htung gegenüber den
m der großen Hilfs-
ohkraft zu verleihen
ung von vornherein
f Stiller durch seine
1933 die N.S.-Volks-
de Organisation für
lege und Fürsorge im
Betracht kommenden
tionen sind der N.S.-
le Behörden, Wohl-
effitionen usw. sind in
wirken an dem ge-

die Arbeitsgemein-
s am 18. September
n Baudiffin, als
N.S.-Volkswohlfahrt,
Notwendigkeit der
eit für das Winter-
rung der N.S.-Volks-
n Vertretern der ein-
de einstimmig bejaht
hilfswerk rückhaltlos
m e i n s c h a f t i s t v e r-

walterin,
Ortsgruppenleiter der

ntes Gadderbaum,
Bethel,

er,
de,

ebewegung „Deutsche

en und Sachheim.

und BDM.

nhilfe,
c Frauenverein.

wurden berufen:
in,

awalter.
itsplan wird den Ge-
agen zugestellt. Die
Kampf gegen Hunger
n Verwirklichung des

igen nütz!

g, die in den letzten
gefunden habe, sei ei-
en Methode des Vor-
In Regierungskreisen
terungen über diesen
bliches Hindernis für
arung erweisen wür-

uns.

Rittwoch fanden fort-
n Bundeskanzler und
ndeskanzler und dem
wurde beschloffen, das
Umbildung soll in der
nlichkeiten“ erfolgen
dem neuen Kabinett
lichen Exekutivgewalt

uns.

Die Gewinne aus
n Frauenvereins kon-
mittags von 3-6 Uhr
3 Uhr in Gosen, großer

Männer.
orstandsführung in

uns.

Freitag, dem 22. Sept.
lefeld, am Kesselbrink.
beschränkter Anzahl in
ld und im Telefonamt

Beilage des Aufwärts

Nr. 199.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Freitag, den 22. September 1933.

15. Jahrgang.

Dem Schlachtenmaler Theodor Rocholl zum Gedächtnis!

Es war im Jahre 1923! Da landete ich an einem warmen Sommertag im oberen Wesergebiet in stiller, weltabgeschiedener Waldgegend. In meinem Tagebuch hielt ich fest, daß ich an diesem Tag „Herrn Professor Theodor Rocholl aus Düsseldorf vorgestellt wurde“. Ich konnte nach dieser ersten Begegnung nicht wissen, daß ich fernerhin in nähere Beziehungen zu ihm treten würde; ich kannte damals auch noch nicht sein Buch „Ein Malerleben“, in dem er sagte, „es wäre die schönste Belohnung für ihn, junge deutsche Herzen eindringlich hinzuweisen auf Gottes schöne Welt, auf die Freuden eines einfachen Lebens und sie hinzuführen zu selbstlosen Zielen“. Aber ich empfand doch, daß mich dieser Tag in einen Kreis besonderer Menschen geführt und wir zudem die urwüchsigste und unberührte Schönheit des von Theodor Rocholl schon seit Jahrzehnten aufgesuchten Waldgebietes aufgeschlossen hatte. Ein unbewußtes und doch starkes Gefühl faßte ich deshalb damals in der Niederschrift des bekannten Verses zusammen:

Mich reut kein Tag, den ich in Tal und Hügeln,
Durch meines Gottes schöne Welt geschwärm
Im Sturm umbraut von seiner Allmacht Flügel
Im Sonnenschein von seiner Günst durchwärmt.
Und war's kein Gottesdienst im Kirchenstuhle,
War's auch kein Tagewerk im Joch der Pflicht,
Auch in der Schöpfung hält die Gottheit Schule!
Es reut mich nicht!

Ja, wahrlich, es reut mich nicht; ich bin vielmehr dankbar für das, was mir dieser Tag und seine Folge gebracht hat. Diese Zeiten sollen deshalb ein schlichter Gedenkstein eines jungen Freundes sein, der trotz des Altersunterschiedes und trotz des großen Gedankensfluges des Künstlers Theodor Rocholl in besonderer Weise seine väterliche Zuneigung erfahren hat. Wie reich sind doch die befruchtenden Eindrücke seiner Persönlichkeit, seiner Kunst, seiner Lebensanschauung, die er mir in manchen freundlichen Plauderstunden vermittelte — von dem Augenblick an, da er an jenem warmen Sommertag so freundlich mir entgegenkam und, an der alten Burgmauer malend, mir zum Abschied noch ein kräftiges „Horrido“ zum Waldbrand nachrief — bis zu der stillen Feierabendstunde, da ich ihm an seinem letzten Krankenlager den mich stark erfüllenden Dank für alles, was er mir gewesen war, sagen durfte! —

Und was war der eigentlich maßgebende Eindruck seiner Persönlichkeit? Ist meine, daß es der grunddeutsche, ja völkische Zug war, der in seinen Worten und Gedanken, und vor allen Dingen in seinen künstlerischen Schöpfungen zum lebendigen Ausdruck kommt. Ich weiß nicht, wer neben Theodor Rocholl gestellt werden kann, wenn es sich darum handelt, Männer aus dem Reiche der Kunst zu nennen, deren Werken sich gleich den seinen in klassischer Wiedergabe anlehnen an die historischen Großtaten des deutschen Volkes, und die gleichzeitig bewußt wie er Pionier völkischen Denkens und Willens für das neue Deutschland unserer Tage gewesen sind. Wer kennt nicht die großen bedeutenden Bilder aus der vergangenen Geschichte „Blücher bei Ligny“, „König Wilhelms Ritt um Sedan“, „Episoden aus der Schlacht von Bionville“ oder „Ein Hoch auf den König“, und welcher deutsche Maler hätte gleichzeitig in ebenso gewaltigen Werken auch die großen deutschen Kriegstaten aus dem Weltkrieg 1914/18 festgehalten? Ja, Rocholls ganze Kunst rankt sich um die völkische Geschichte, angefangen mit unseres Volkes Jugendzeit, den Schilderungen aus dem Naturleben unserer germanischen Vorfahren, bis hinüber zu Wäldern aus der allerletzten Zeit, die das neue, wiedererwachte Deutschland unserer Tage zum Gegenstand haben.

Und das ist nun das Große und Besondere an Rocholl, er war nicht nur der Mann des Pinsels, er hatte nicht nur seine Kunst in den Dienst des Vaterlandes gestellt, sondern er war immer gleichzeitig bereit, sich selbst voll und ganz einzusetzen, ja, wenn es hätte sein müssen, sein Leben in die Schanze zu schlagen.

So erleben wir Rocholl überall da, wo die Kriegsfackel in der Welt brannte. Er eilte nicht nur im Jahr 1897 zum griechisch-türkischen Kriegsschauplatz, und 1898 nach Thessalien, sondern wir sehen ihn insbesondere in den Jahren 1900—1901 unter Graf von Waldersee in China (siehe „Deutschland in China 1900—1901“, Verlag August Bagel, Düsseldorf), und gerade dort hat Rocholl bewiesen, daß er, wie es der Kaiser persönlich nach seiner Rückkehr ihm gegenüber anerkennend hervorhob, „in der einen Hand gegenüber anerkennend hervorhob, „in der einen Hand den Pinsel und in der anderen den Karabiner zu halten verstand“. 1909 fuhr Rocholl dann nach Kleinasien, um 1910 beim türkischen Armeekorps an den Kämpfen in Nordalbanien teilzunehmen. Im Frühjahr 1914 war er noch einige Monate in Süditalien. Und dann hat er die schweren Jahre des Ringens unseres Volkes im Weltkrieg fast ununterbrochen an der Front zugebracht, bis er schwerverwundet in die Heimat transportiert werden mußte. Aber nach der Genesung läßt es ihm keine Ruhe; als er eben wieder fähig ist, kehrt er erneut zur Front zurück und bleibt bei den Fahnen bis zum unglücklichen

Ausgang des Krieges, nachdem er das schwerste Opfer seines Lebens in Gestalt des Heldentodes seines Sohnes Karl, hat bringen müssen.

Nach dem Krieg hat dann der Schlachtenmaler Rocholl in großen Bildern das ungeheure Erleben festgehalten (siehe u. a. Stahlhelmhaus Düsseldorf), das ihm die Jahre an der Front vermittelten. In diesen Werken lebt sich die Eigenart des Künstlers aus: aus seinem phantastisch lebendigen Innern heraus schöpft und schafft er die figurenreichen, heißeste Fieberstimmung atmenden Bilder der großen Kampfhandlungen. Besonders meistert er die wilden kavalleristischen Angriffe und Attacken. Darin spiegelt sich, wenn ich es ihm recht nachempfunden habe, sein persönlichstes Wesen wieder, wie er es einmal selbst in eigenen Versen zum Ausdruck bringt:

Bergauf und bergab
Im Galopp und im Trab,
In den Weichen die blutigen Sporen
Und die Augen zwischen den Pferdeohren.
Ob's Rieselsteine regnet,
Ob die Sonne dreinscheint,
Hier wird nicht geklagt,
Hier wird nicht geweint!
Die Jügel gelockert,
Die Schenkel 'ran,
Und dem Teufel gezeigt
Was ein Reitersmann kann,
Und den „Hunden“ die Zähne gewiesen! —

Wir verstehen, daß ein solcher Mann nicht der Günstling des offiziellen, pazifistisch-demokratischen Nachkriegsdeutschland war; ja, daß er zeitlebens mit harten Widerständen der das ganze Kunstleben beherrschenden fremdvölkischen Kreise zu kämpfen hatte. Um so deutscher war aber seine Kunst und um so bewußter seine arisch-völkische Ueberzeugung, schon zu einer Zeit, als es wirklich noch nicht populär war, fremde, demoralisierende Tendenzen im offiziellen, politischen und Kunstleben zu verwerfen. Er aber kannte keine Konzeptionen, sondern ist sich treu geblieben und hat immer die Hoffnung und den Glauben an ein wiedererwachendes Deutschland hochgehalten, und an seinem Teil dazu mitgewirkt. Und wenn man überhaupt eine harmonische Fügung in seinem oft schweren Leben anführen kann, dann ist es die, daß er als fast Achtzigjähriger noch die Geburtsstunde dieses neuen Deutschlands mit freudigster Anteilnahme und Begeisterung miterleben durfte. —

Aber wir würden Theodor Rocholl nur halb erfassen, wenn wir in ihm lediglich den ruhelosen Kämpfer fänden; er ist vielmehr gleichzeitig der die Zurückgezogenheit liebende Mann der stillen Naturbetrachtung und Verfeinerung. Seine Kunst ist nicht Marktware; er kann sich deshalb, innerlich dazu verpflichtet, nicht ausreden über das, was ihm als Schöpfungen vorfließt, und sich dadurch die eigentliche Lust zu seinem Schaffen selbst rauben. Sondern er muß, wo er will, sich innerhalb abschließen können — vielleicht ist ihm dieser stark ausgebildete Zug schon einmal als Unnahbarkeit oder Mißtrauen ausgelegt worden — aber wir verstehen ihn hierin, wenn wir ihm fernab von den unruhigen Straßen der Welt begegnen und er sich uns hier, von sich aus einmal aufschließt, vielleicht auf einem stillen Abendgang in durch ihn anweisenden gemeinsamen Betrachtung eines sommerlichen Sonnenunterganges mit seinen unendlichen Farben, Variationen und Schattierungen. Solche seltenen Stunden mit ihm zusammen sind mir unvergessen!

Theodor Rocholl hatte seine besonderen Plätze, die er immer wieder erneut gerne aufsuchte. Ich denke an Fahrten durch sein Waldecker Heimatland — ins Wesertal zum Klostergut Bursfelde — durchs Bergische Land nach Schloß Burg a. d. Wupper — zur Schwanenmühle bei Ohligs — zum Haus Rocholz bei Gevelsberg — nach Wittlaer am Rhein und andere schöne Stellen der näheren Umgebung Düsseldorfs.

Aber die eigentliche Stätte der inneren künstlerischen Verfeinerung für Theodor Rocholl war das stille Waldgebiet an der Weser, der Reinhardtswald mit der Sababurg. Hier ist er schon als Gymnasiast durchgewandert, 1869 von Göttingen aus, wo sein Vater Superintendent war. Offenbar hat schon damals der junge Rocholl empfunden, daß sich ihm hier eine Landschaft aufste, wie sie deutscher überhaupt nicht gedacht werden könne. In diese Waldeinsamkeit, weitab von jeder Eisenbahn, hat er sich deshalb Jahr für Jahr zurückgezogen.

Er schreibt selbst, wie das laute Leben in weitem Bogen um den Reinhardtswald zurückbleibt, und wie die Sababurg tief versteckt und wohlgeborgen in ein riesiges Meer von Eichenwipfeln eingebettet daliegt, und wie er sich von dieser kerngesunden Kraft der Zeugen vergangener Jahrhunderte immer etwas mitgenommen habe, wenn er nach wohlthuender Ruhe diesen stillen Winkel verlassen habe, und wieder bergab gewandert sei zu den unruhigen Städten, dem Kampf ums Dasein, dem Leben zu.

Dies urdeutsche Gebiet mit seinen auch heute noch so reichen, ewig-alten Eichenriesen, war für unsern Künstler die stille Welt der Sammlung. Die wohl tausendjährigen Eichen des Sababurger Urwalds standen 1898, als Rocholl sie zuerst kennen lernte, noch recht unbekannt dort oben. Er hat diese Waldeinsamkeit schon damals andächtig durchwandert. In seinem künstlerischen Sinnieren hört er, zwischen moosüberwachsenen Eichenwurzeln hingestreckt, aus der Ferne das Geläut der Fiedlermeute und den tiefen Haß der „Hahnhunde“ durch die Schluchten herannahen. Er vernimmt Jagdhörner, „Suffa und Horrido“, und dann entstehen die urwüchsigsten Eichenwaldbilder, auf dem Grund ranken die hüft hohen Krone empor, und im Hintergrund winken zwischen den Kronen der Eichen hindurch die Züge des Schöne- oder Teufelberges. Wir verstehen, daß der deutsche Künstler in diesem Eichenwald geradezu einen „germanischen Hain“ erblickt, und daß er visionär hinter den mächtigen Baumstämmen germanische Gestalten mit Schurzfell und Speer auftauchen sieht, und diese im Bilde festhält. So ist es denn auch das Verdienst Theodor Rocholls, und auf seine Anregung zurückzuführen, daß dieser Wald als Naturschutzgebiet erhalten geblieben ist und erhalten bleibt. Und wenn wir heute durch diesen Wald schreiten, so wollen wir in unsere stumme Andacht ein dankbares Gedenken an Theodor Rocholl, den besonderen Hüter und Schützer desselben, einschließen. — Es war ein schmerzliches Erschrecken, als im Frühjahr dieses Jahres die Kunde erging, im Sababurger Wald seien durch einen ausgedehnten Waldbrand eine Reihe der alten Urwaldriesen zusammengebrochen. Sie liegen nun schwarz verkohlt am Boden; aber dennoch reden einzelne auch dieser von Feuersege bewallenen Riesen noch zackige Arme blaugrüner Äste zum Himmel empor, echten Dennochstolz und Lebenswillen kündend. Unser Künstler, den diese Zeugen der Kraft so oft aufgerichtet hatten, ließ es sich nicht nehmen, als er um die Osterzeit das letztemal im Reinhardtswald weilte, sich einsam durch den Urwald fahren zu lassen. Es rollten Tränen seine Wangen herab, als er mit dem wehmütigen Ahnen heimkehrte, daß er für immer Abschied von seinen Eichen genommen habe.

Auch wir können von diesem Wald nicht Abschied nehmen, ohne darüber nachzudenken, daß nicht von ungefähr die Kunst des völkisch-deutschen Malers Theodor Rocholl hier seinen Rückhalt fand, sondern daß der Dichter Hans Grimm in seinem wahrhaft bedeutenden Roman mit dem gleichen gewaltigen Thema vom deutschen Volk in der Stille desselben ungewöhnlichen Eichenwaldes einen Höhepunkt deutschen Sehns und Erfüllens erleben läßt. Der Held dieses von Rocholl hochgeschätzten Buches, Cornelius Frieboht, nach langen Jahren von Afrika zu kurzem Aufenthalt nach Deutschland zurückgekehrt, folgt vor seiner Wiederausreise einem starken inneren Trieb zu dem dem Lande seiner Kindheit nahegelegenen Waldgebiet. Frieboht gibt sich in Andacht und Ehrfurcht der Größe und Unerhörtheit dieses Haines der Urwaldriesen hin und spricht es vorsonnen aus: „Und solchen Wald sehe ich auch nicht wieder!“

So ist es überaus wesenhaft, daß der Dichter Grimm und der Maler Rocholl — beides bedeutende Schrittmacher des heutigen völkischen Deutschland auf dem Gebiete der Kunst — schöpferische Anregungen nahmen an denselben Quellen urdeutscher Landschaft. Mir war es eine besondere Freude, Zeuge einer Begegnung an Grimms Wohnsitz im Klosterhaus zu Lippoldsberg zu sein, wo sich diese beiden deutschen Männer im Austausch über Fragen nationaler Zukunft unseres Volkes übereinstimmend beschäftigten.

Rocholl fand im Reinhardtswald noch mehr! Wir dürfen nicht vergessen, daß Sababurg bekannt ist für den reichen Bestand der Wälder an Rot- und Schwarzwild. Das eigentliche Tierparadies für Rocholl aber war ihm der Burg in 500 Morgen umschlossene Manerpark, in dem die edlen Beberbecker zweijährigen Stuten ihm auf engste vertraut waren, wie er es selbst schildert in den beiden Heften „Sababurg“ (aus dem Jahre 1910) und „Beberbeck und Sababurg“ (im Verlage von Velhagen u. Klasing aus dem Jahre 1930). (Siehe auch „Das deutsche Roß“, Devens-Rocholl.) Es war fast rührend zu beobachten, wenn Theodor Rocholl nach getaner Arbeit mit seinem sechsjährigen Vuben an der Hand — durch den er sich in seinem hohen Alter so überaus beglückt fah — und zusammen mit seiner um vieles jüngeren Frau, an sonnigen Tagen in diesem Eichenpark wandelnd, sich der Freude an der Natur hingab und seinen Jungen auf die tausend Einzelheiten in Pflanzen- und Tierwelt aufmerksam machte.

So schmerzlich es einerseits wäre, wenn die Waldabgeschiedenheit Sababurgs schwinden würde, so will mir doch andererseits dieser von der Burg gekrönte Manerpark mit seinem ebenfalls einzigartigen Eichenhain geradezu vorbestimmt erscheinen für die Stätte des Reichsehrenmals wie keine zweite in Deutschland. Die Deutschen die in Erinnerung an die im Weltkrieg Gefallenen wallfahren müssen, unter Eichen im Herzen Deutschlands

sich in Stille und Andacht versenken können! Sollte nicht die Würdigung dieses Waldes, am von der Quelle bis zur Mündung deutschen Strom der Beseher gelegen, durch Männer wie Grimm und Rocholl etwas zu sagen haben?

Rocholls unermüdet schaffende Hand ruht nun für immer. Welche Begeisterung überfällt uns, wenn wir an den letzten Herzschlag eines fast achtzigjährigen Lebens denken, mit dem ein solches Ausmaß unendlichen Drängens und Kämpfens, inneren und äußeren Erlebens, endgültig abklingt. Wir schauen noch einmal in die durchgeistigten Züge dieses Künstlerkopfes mit der hohen Stirn, der feingeschnittenen Nase, dem starken, welligen Haar und den lebendigen, mutigen Augen. Dieser Kopf verrät unmittelbar die hohe Tradition vergangener Generationen. Deshalb, wenn Theodor Rocholl für immer den Pinsel aus der Hand gelegt hat, so geht damit nicht ein Bindeglied der Ahnenreihe in verstummender Alltätigkeit und gewohnter Vergessenheit dahin. Sondern Theodor Rocholl lebt fort in seinen Werken!

Ganz besonders hervorstechend an seinem künstlerischen Schaffen war der ungeheure Fleiß dieses Mannes. Er kannte nicht die beschauliche Art anderer Künstler, deren Werke in übersehbarer Zahl in seinem langen Leben ruhig einander folgten. Sondern Rocholl trieb es immer von innen her zu neuem Schaffen und unermüdetem Ausleben seines künstlerischen Talents. Unter der Legion seiner Bilder heben sich natürlich eine besondere Anzahl geradezu klassischer Werke heraus, die, wo immer von deutscher Kunst die Rede sein wird, unauslöschlich bleiben werden. Diese großen Werke in ihren Darstellungen vaterländischer Motive werden vor allem auch von dem neuem Deutschland in besonderer Weise gewürdigt werden.

Trotzdem Theodor Rocholl auf Grund seiner Kriegsverletzungen körperlich erheblich behindert war, war es ihm doch vergönnt, fast bis zu seinem 79. Geburtstag seinen nie ruhenden Drang nach künstlerischer Betätigung auszuwirken. Und nun ist es geradezu wie ein Symbol für sein ganzes Leben, daß das letzte Werk unseres fast achtzigjährigen Künstlers, welches er eine Stunde vor dem ihm endgültig niederwerfenden Verkehrsunfall vollenden konnte, das große Kreuz auf der Düsseldorf-Golzheimer Heide ist. Am letzten Mittwoch hat der Künstler seine Augen für immer geschlossen.

Dies Kreuz, das an der Stelle des Heldentodes des deutschen Freiheitskämpfers Schlageter für alle Zeiten sichtbar aufgerichtet ist, wurde im wahren Sinn des Wortes auch der Schlußstrich unter Rocholls Leben. In diesem Geist eines Kämpfers für Deutschland hat er sein Leben geführt! Und in gleicher Weise hat er auch den tiefsten christlichen Sinn dieses Zeichens überzeugt in sich getragen: In cruce salus — Im Kreuze das Heil! —

Gustav Adolf von Stein.

Was eine deutsche Frau im Ausland sieht.

Bretagne (am Golf von Biscaya).

II.

... Eine neue Aufgabe hält mich in der Bretagne zurück: ich leite den Unterricht einer 12jährigen Amerikanerin, deren Familie mir seit einigen Jahren bekannt ist. Nachdem ich die beiden A. . . in Bures abgeliefert hatte, fuhr ich nach La Baule und von dort in das nur eine kurze Strecke entfernt liegende Kerhué. Postfachlich sind wir Guérande (Loire-Inf.) angegliedert, einer mittelalterlich anmutenden, ganz von Mauern umgebenen Kleinstadt.

Das Leben und Treiben der Bretonen ist für den Fremden sehr interessant, bekanntlich wenig fortschrittlich, dafür aber wirtschaftlich noch verhältnismäßig gesund. Man redet von der beginnenden Arbeitslosigkeit, die einem deutschen Beobachter jedoch sehr gering und erträglich erscheint. Immerhin werden die Fremden scharf beobachtet, mir selbst machte man trotz meiner seit 3 Jahren laufenden Identitätskarte Schwierigkeiten, ich muß mit meiner Ausweisung rechnen (ist inzwischen erfolgt).

Kerhué, von Mister Brown, in dessen Familie ich lebe, dem Mittelalter entrissen, liegt auf einer Anhöhe und bietet eine gute Aussicht. Ueber den Garten hinweg zeigen sich kilometerweit unzählige glitzernde marais salants (Salzteiche), dahinter reihen sich die von alten Kirchtürmen beherrschten Ortschaften, und den Horizont begrenzt ein Streifen Meer — ein Blick, der nie ermüdet, zumal die Wolkenbildung an der See sehr abwechslungsreich ist.

Mein Zimmer liegt, so kann man sagen, noch im 15. Jahrhundert. Die Decke weist von einem Winkel zum anderen einen Höhenunterschied von etwa 30 Zentimetern auf, und die ungleichmäßig verputzte Wand gleicht einem wogenden Meer. Die alten Mauern sind noch mit Lehm statt Zement zusammengehalten. Das ganze Haus ist mit alten bretonischen Möbeln ausgestattet, was Hausgerät anbelangt, ist der Franzose absolut rückständig, denn alle diese Stilarten, besonders die der vielen Louis, sind unglaublich unbequem. Neulich war ich in einer, einer Fischerhütte nachgebildeten Villa, wo zu beiden Seiten des Tisches hölzerne Bänke standen — die Bretagne ist reichlich feigbar. Unser Speisezimmer wird spärlich durch eiserne Wandlampen erhellt wie im Mittelalter. Die niedrige Decke ist von Kreuz- und Querbalken gehalten. Das alles erzeugt eine traumatische Atmosphäre, und man wäre nicht überrascht, wenn ein Knecht hereinspazerte um an den Wandrändern neue Kienspäne zu befestigen.

Bei meinen Spaziergängen hatte ich Gelegenheit, einen Einblick in die Häuslichkeit der Landbevölkerung zu tun. Das kleine Haus besitzt nur einen Raum, der von der ganzen Familie bewohnt wird. An den Wänden stehen Betten, Schrank, Kommode und sonstige Geräte, in der Mitte Tisch und Bänke. Der Boden besteht aus festgestampfter Erde, aber so buckelig, daß die Möbel erst

ihr Gleichgewicht auf künstlichem Wege erreichen können. Holzstücke in den verschiedensten Stärken müssen darum unter Bett- und Schrankfüßen angebracht werden.

Der Bäcker hierzulande führt für seine Kunden kein Buch, denn jeder hat sein Kernholz hinter der Theke hängen — schätzungsweise 80—90 —, und jedesmal wird beim Einkauf in den mit Namen versehenen Stock ein Einschnitt gemacht. Nach der Bezahlung der Kerbe wird das Kernholz vor den Augen des Kunden zerbrochen.

Die Frauen tragen meistens ihr bretonisches Häubchen, das in jeder Gegend eine andere Form und anderes Material hat, sehr kleidsam ist und Unerfreuliches wohlthuend verbirgt . . .

Südrland.

III.

... Seit einem Monat weile ich in Belgrove, einem großen Landitz bei Queenstown — Irland, am Atlantik. Die Familie Cr. wählte Belgrove, da eine kleine Bucht vor dem Hause Mister Cr.'s Segelboot Schutz bot. Es liegt auf einer Insel. Der Fährmann Paddy Patrick — jeder dritte Mann heißt hierzulande so nach dem Schutzpatron — fährt auf Anruf die Leute an das eine Viertelmeile entfernte Festland. Im Winter sollen diese „crossings“ manchmal wegen hohen Seegangs unmöglich sein. Nun, man lebt schon jetzt abgeschieden genug, am Ende der Welt, wie die neue Köchin verzweifelt sagt. Sinterpommern, wo ich ja auch drei Jahre weilte, ist Verkehrszentrum gegen diese Einsamkeit. Sonntags, oh, welche Abwechslung, kommt von Queenstown ein vollbeladener Vergnügungsdampfer bis an die Fähr, mit Fischingbaratabum geht's abends spät wieder heim und wir Uferbewohner zehren 8 Tage lang von diesem Ereignis.

Die Gegend ist sonst sehr hübsch und gleicht der Einfahrt zu einem norwegischen Fjord: zu beiden Seiten des Meeresarmes wechseln Wälder, Felder, Wiesen, vereinzelte Fischerhäuschen, Herrensitze mit prachtvollen, terrassenartig abfallenden englischen Gärten. Besonders an den nordisch langen Sommerabenden, wenn alles in Sonnenlicht getaucht ist, die einsam am Waldestrand liegende protestantische Kirche sich im Wasser widerspiegelt und einzelne Boote das ruhige glitzernde Meer beleben, wird es dem Beobachter schwer, sich von diesem Bild zu trennen.

Die Kirche wurde von den hier wohnenden Grundbesitzern, um nicht den weiten Weg nach Midleton machen zu müssen, vor Jahren von 6 Familien etwa erbaut. Die Irländer selbst sind kampf katholisch, mehr abergläubisch als gläubig. Cromwell siedelte hier seine guten protestantischen Soldaten an, indem er den Iren unrechtmäßig das Land fortnahm, seitdem ist hier die Obersicht protestantisch. Ueber die sich in der Kleidung zeigende Armut der Unterschicht der Bewohner Dublins war ich entsetzt, noch mehr aber über die schmutzigen Kinder und Greise. Der Anblick dieser in Lumpen gehüllten Gestalten, auf Strümpf- und Schuhresten daherschleifend, die tiefeingesunkenen Augen teilweise von grauen Haarschläfen verdeckt, wirkt auf den Fremden erschütternd. Bei einem Schulkind sah ich alle 5 Zehen nackt aus den Schuhen gucken! — Und die Dubliner Slums sollen die von London-East noch übertreffen. Ich sprach oft darüber mit Lady Ch., die in der privaten Armenfürsorge arbeitet, unterstützt von ihren jungen Töchtern. Diese kleiden wöchentlich bedürftige Kinder ein, nachdem man sie erst gründlich reinigte. Die Kleidungsstücke sind mit einem besonderen Zeichen versehen, denn es ist vorgekommen, daß die Mütter gleich nach der neuen Einkleidung ihren Kindern die Sachen abnahmen und verkauften; Pfandleiher und Althändler, die diese Sachen aufkaufen, werden mit Gefängnis bestraft.

Als ich in der Bretagne weilte, äußerte ein Arzt mir gegenüber, es sei noch nicht entschieden, wer schmutziger sei, der Ire oder der Breton. Nun, die Behauptungen in der Bretagne sind nach unseren Begriffen mehr als primitiv, aber die Bretonin wechselt wenigstens zweimal wöchentlich ihr weißes Häubchen und darauf ist sie sehr stolz.

Werkwürdig oft sieht man im Süden Irlands dunkelblaue Augen zu kohlschwarzen Haaren, das soll mit den nach hier verschlagenen Armabaleuten zusammenhängen, die sich mit der Bevölkerung mischten.

Sonntags gegen 9½ Uhr erwartet Paddy im schneeweißen Sonntagshemd auf unserem Ufer die wenigen Kirchgänger: Major B. mit Frau, die Fahrersfrau, etwaiger Besuch und ich. Lieblich klingen die Glocken vom jenseitigen Ufer in den sonnigen Morgen hinein, während Paddys Ruder plätschernd die Wellen teilen. Von der Landseite kommt noch der bibelfeste Captain John Sm., der viel über die Offenbarung und die verlorenen Stämme Israels nachdenkt und spricht, dann seine Schwestern, die heute nicht buttern, Miß B., die die musikalische Verantwortung des Gottesdienstes trägt und etwas scharf mit ihrer Stimme den Raum füllen hilft, und schließlich der von Midleton mitgebrachte Kirchendiener, der alles organisiert. Außerdem erscheint mit seinem Speedboat noch der Konsul B., Amerikaner, der gleichfalls eine große Besichtigung auf unserer Insel bewohnt. Da unsere Kongregation nur aus etwa 10 Personen besteht, denkt unser Pastor gewiß mit Begeisterung an das gefüllte Gotteshaus vor der Neuorganisation Irlands. Heute haben, von Steuerlasten erdrückt, viele Grundbesitzer ihre Heimat verlassen, überall Niedergang. Der Farmer wird sein prachtvolles Vieh nur zum Spottpreise los, die Ausfuhr nach England ist gleich Null, da dieses durch Zölle versucht, das ihm vorenthalte einstmals geliebte Geld zurückzuerhalten. Selbst für die Pferde, die für die Rennen Derby und Ascot bestimmt sind, ist 15% ihres Wertes als Einreiseerlaubnis zu zahlen. Das englische Militär hat Irland verlassen und damit ist ein Teil des Wohlstandes verschwunden, — aber die Iren sind frei, oder fühlen sich wenigstens frei. Persönlich sind sie angenehmer und freundlicher als die Engländer. Viel Besuch geht hier ein und aus, und

immer wieder werde ich aufgefordert, mich über unsere politische Lage zu äußern. Ich gebe dann stets den Rat, Deutschland zu besuchen, — viele haben tatsächlich die Absicht —, und dann spreche ich von unserer besonderen deutschen Mentalität und daß eben jeder Herr in seinem Hause bleiben müsse. Als einmal in Dublin die ganze Tischgesellschaft entrüstet über die Behandlung der Juden war, setzte ich ihnen auseinander, was man in Deutschland einmal über die Konzentrationslager für Frauen, Frauen und -kinder gedacht habe. Der Hieb saß. Right or wrong — my country!

Peter v. Cornelius.

Der deutsche Michelangelo.

Zum 150. Geburtstag am 23. 9. 1933.

Was Michelangelo im 16. Jahrhundert für Italien war, das ist Cornelius im 19. Jahrhundert für Deutschland geworden.

Sein großes Talent wurde zunächst, wie das nicht selten geschieht, verkannt. Der Historienmaler an der Düsseldorf-Akademie, Peter v. Langer, der den Jüngling in seiner Schule hatte, riet seiner Mutter, ihrem Sohn wegen mangelnder Begabung lieber ein Handwerk lernen zu lassen. Aber mit zäher Energie lehnte der so Verkannte sich gegen die warnende Stimme des Meisters auf und zeigte bald schon sein Talent, indem er, 19 Jahre alt, im Chor der katholischen Kirche in Neuf die Evangelisten und Apostel in Wandmalereien darstellte, welche ungeheures Aufsehen erregten und die Genialität des künftigen Meisters ablesen ließen. Seinem Herzenswunsch folgend wollte er 1808 nach Italien ziehen, doch hielten ihn Freunde in Frankfurt zurück, wo er zunächst seine Zeichnungen zu Goethes „Faust“ entwarf. So kam er erst 1811 nach Rom, wo er mit Overbeck und Schadow zusammentraf. Dort entstanden seine Federzeichnungen zum Ribbelnlied. Von großer Bedeutung für seine Kunst wurde die Anregung des Generalkonsuls Bartholdy in Rom, die Freskomalerei, die ganz in Verfall geraten war, wieder zu Ehren zu bringen. Michelangelo hatte einst in St. Peter seine Fresken gemalt, die heute noch unzerstörbar sind. Diese Art der Malerei, das Auftragen der Farben auf den nassen Kalk (Fresco), ist eine sehr schwierige Kunst. Cornelius schuf für Mazzini 10 Figuren aus Dantes „Paradies“.

Hochgeehrt kehrte er nach Deutschland zurück, und zwar zunächst nach München, wohin ihn der Bayernkönig 1831 berufen hatte. Zugleich war er Direktor der Düsseldorf-Akademie, so daß er abwechselnd an beiden Orten tätig war. In München malte er seine Fresken in der Ludwigskirche und in der Glyptothek.

König Ludwig I. war aber ein Selbstherrscher, der auch den Maler sehr launisch behandelte. Dafür war der gerade Charakter des Malers nicht geeignet. Darum folgte er 1841 dem Ruf Friedrich Wilhelms IV. nach Berlin, wo er 23 Kartons zu den Wandgemälden eines Campo santo entwarf.

Peter Cornelius ist ein Meister ersten Ranges und Mitbegründer des monumentalen Stiles in der Malerei, so daß man ihn den „Epiker der Farben“ genannt hat. Wie Goethe und Schiller in der Poesie, so hat er in der Malerei die klassische Antike mit dem Reichtum der christlichen Gedankenwelt und der Tiefe des modernen Seelenlebens vereinigt. Zahlreiche Schüler folgten ihm, unter denen besonders Wilhelm Kaulbach und Moritz v. Schwindt dem Ruhme des Meisters am nächsten gekommen sind.

Gott baut sein Reich.

„Für die Arbeit im Reich Gottes sind nicht die Millionen der Reichen, sondern die Pfennige der Kleinen und Schwachen die besten Stützen“, so lautet einer von den Aussprüchen von Pastor F. von Bodelschwingh, die in einem Heftchen¹⁾ zusammengefaßt worden sind und ein lebendiges Zeugnis christlichen Glaubens ablegen. Wie wahr dieses Wort ist, zeigt Missionar Hosbach, der im Dienst der Bethelmission in Afrika weilt, in einem kleinen Heftchen²⁾ „Der kleine Kirchbaumeister“. Da sehen wir, wie die Pfennige der Kleinsten langsam zu Summen und Summen anwachsen, so daß sogar schließlich die Ärmsten und Schwächsten unserer Bethelkinder sich darüber freuen und rühmen dürfen, mitzubauen an einer Kirche im innersten Afrika. Auch daran erweist sich die wunderbare Güte Gottes, daß er eine Verbindung zu schaffen weiß zwischen der afrikanischen Heidenwelt und kleinen Helfern hier in Europa.

Von den Pfennigen der Armen und Kleinen, die wie Bäcklein zusammenrinnen, lebt die Mission, und auf ihnen ruht der Segen des Herrn. Immer wieder dürfen wir die Ueberzeugung gewinnen, daß Gott sein Jawort gibt zu dem Werk, durch das den Menschen Afrikas der Weg gezeigt wird zu Jesus Christus und sie lebendige Zeugen seiner Größe und Herrlichkeit auch im dunklen Erdteil werden. Ein solcher Mensch war Hermann Kanauf³⁾. Durch einen kriegerischen Ausfall in der Heimat von Eltern und Verwandten getrennt kam er als Waisenkind auf die Missionsstation nach Tanga, erfuhr dort etwas von der großen Jesusliebe und wurde selbst als einfacher Eingeborener ein treuer Verkündiger der frohen Botschaft. Ende 1930 wurde er nach schwerer Leidensprüfung aus seinem Dienst abgerufen.

¹⁾ „Beweiiser zum Herrn“, Aus Predigten und Ansprachen von Friedrich von Bodelschwingh, 16 Seiten, Preis 10 Pf.
²⁾ Bethelher Pfennighefte Nr. 9: 15 Seiten, Preis 3 Pf.
³⁾ Ein Menschenleben, von Missionar S. Delius, 77 Seiten, Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Schriftniederlage der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld; Postfachkonto Hannover 49 657. 2. Ab.

„Im August
„Mein Kampf
klar zu erken
sich über die
stieg unseres
er in dieser
lebt. Ich erinn
Gemeindebesti
ler sich scharf
denen das Al
teidigte.

In der Ge
tischen Lage
schwung „ein
fahrt der D
feier, wobei
schinken ein
Steinhäger u

Vor kurze
Ueberchrift
Arbeitslosigk

„Dortmun
beitslosigkeit
wird. Die Auf
gewohnter En
men in dem
junktur einer
schwung der
die endgültig

der Arbeitslo
oblag zugute
vernünftige I
ben die Dort
Betriebsanlag
dem Winter
erteilt. . . .

Schließlich
großzügiger
sondern mit e
Arbeitspende
für Schulung
den.“

Hier sei e
welchen Takt
Ruß nicht m
entbehren, w
Erlebnisse sch

Im Hand
auf gegen di
„Fest steh
Deutschland
über den hoch
zahlen muß,
Hier den höc

Eine Ann
gen, die meh
das Deutschl
artiger Zwi
deln ist nich
„Deutsch“, an
uns als Vol
sein sollen.

Es wäre z
nur in Gläse
auf denen d
Sprache zu
nossen in G
auch der Bie
handeln.“